

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

120 (26.5.1909)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 Mk. In der Expedition und in den Ablagen 60 Pf., monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 Mk., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 Mk. vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144. Sprechstunde d. Redaktion: 12—1/2 Uhr. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Total-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Gsch. u. Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für den politischen Teil, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Rechte Nachrichten und Telegramme: W. Kolb; für den übrigen Teil: A. Weichmann.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Ziegler in Karlsruhe.

Unsere heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Zentrumsheuchelei.

Es ist gar keine Frage, daß das Zentrum in der Finanzkommission Voshheitspolitik treibt. Die „Germania“ hat sich nun der Aufgabe unterzogen, das zu bestritten. Mit dem Hinweis darauf, daß es dem Zentrum und den Konservativen zu danken sei, wenn jetzt in der Finanzkommission raschere Arbeit geleistet werde. Dabei gibt es zunächst einen Seitenhieb auf den früheren Vorsitzenden Vosh, unter dessen Leitung mit Ausnahme der Schaumweinsteuer alle anderen Steuern abgelehnt worden seien. Wir haben natürlich keinen Anlaß, etwa eine Lauge für den Herrn Dr. Paasche zu brechen, aber so viel muß doch gesagt werden: daß die in den letzten Tagen in der Kommission angenommenen Steuervorschläge Pfuscharbeit im schärfsten Sinne des Wortes sind. Das Zentrum ist gewiss davon überzeugt, daß die konservativen Anträge in der Form, wie die Kommission sie angenommen hat, nicht brauchbar sind; wenn das Zentrum dafür stimmte, so nur deshalb, weil man meinte, auf diese Weise der Regierung neue Schwierigkeiten bereiten zu können. Die „Germania“ geht aber noch weiter: Sie bezieht auch die Sozialdemokraten der Schuld an der Verschleppung der Beratungen. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß gerade die sozialdemokratischen Mitglieder der Finanzkommission, schon aus rein prinzipiellen Gründen heraus, sich in der Kommission sehr referiert verhalten haben. Wenn sie am Samstag den Abbruch der Beratungen der Brausteuer verlangten, so nur deshalb, weil verhäutet werden muß, daß indirekte Steuern von dieser Tragweite in der unverantwortlichsten Weise einfach durchgepeitscht werden. Zu der Brausteuer waren in letzter Minute eine ganze Anzahl neuer Anträge gestellt worden; die sozialdemokratischen Mitglieder, die speziell für die Brausteuer bei der ersten Lesung der Finanzkommission angehört haben, konnten im Moment nicht zur Stelle geschäft werden und es war deshalb ganz berechtigt, wenn Vertagung beantragt wurde, umso mehr, als es sich bloß noch um eine Vertagung von einer Stunde handelte. Der Kommission wäre also eine Stunde Arbeitszeit verloren gegangen. Darin erblickt die „Germania“ eine Verschleppung der Verhandlungen. — In den Obstruktionsreden der Westarp und Ruffe erblickt das ehrliche Zentrumsbild in vollen Zügen die Zentrumsheuchelei jedenfalls eine Förderung der Verhandlungen. Schließlich verkündet die „Germania“, worauf die ganze Treiberei hinaus soll: Die Zentrumsabgeordneten sollen keine Lust, nach Pfingsten noch einmal zu den Konmissionsberatungen nach Berlin zu fahren und deshalb soll man am Freitag mit den noch restierenden Arbeiten fertig sein. Von einer gründlichen Arbeit kann dabei absolut keine Rede sein, namentlich wenn man bedenkt, daß die Brauweinsteuer noch aussteht, die durch das Monopol ersetzt werden soll. Nachdem die Sozialdemokraten ruhig zugehört haben, wie man mit einer, an Obstruktion grenzenden „Gründlichkeit“ bei den direkten Steuern „beraten“ hat, haben sie gar keinen Anlaß, es zu größeren Bequemlichkeit des liberal-konservativen Stils zu dulden, daß die indirekten Steuern einfach durchgeschleppt werden. — Die „Germania“ macht dann noch den einzelstaatlichen Finanzministern klar, daß sie sich nicht erst die Mühe geben sollen, sich mit einer Erbbausteuer zu befassen, das Zentrum werde sie unter allen Umständen zu Fall bringen.

Haupt- und Staatsaktion gegen eine Rabbod-Witwe.

Dem „Vortwärts“ wird aus Ham geschrieen: Unmittelbar vor der zweiten Auflage des Rabbod-Prozesses gegen die Rabbod-Witwe, in der die vom Generaldirektor des Rabbod-Kolonie als „soziale Tat“ gepriesene Kolonie richtig beleuchtet werden soll, machen die Direktoren der Rabbod-Zeitung wieder eine neue soziale Tat von sich reden. Kürzlich zirkulierte in der bürgerlichen Presse des Ruhrreviers eine wahrscheinlich von der bürgerlichen Presse inspirierte Notiz, in der mitgeteilt wurde, daß die Rabbod-Witwe, die den Rabbod-Kolonie wegen ihrer Agitation (!) auf Wunsch der meisten übrigen Witwen (?) am 15. Mai die Wohnungen gelüftet habe. Die Rabbod-Witwen gehörten nämlich zu den sechs Witwen, die gegen das Stillschließen der Wohnungen, und besaßen sich am 15. Mai unter den vier, die mit roten Schwärzen zum Raufest nach

Dortmund fahren wollten, und denen die Polizei zu Hamm die Schwärzen abnahm.

Der Erstgenannten gelang es nicht, bis zum 15. Mai eine andere Wohnung zu finden und die zweite hatte kein Geld, um die Wohnung zu bezahlen. Die Rabbod-Witwe verlangte strengere Maßnahmen gegen die beiden Frauen die Räumungslage an, aus der die Zeche als Siegerin hervorging. Die beiden Genossinnen befanden sich aber in dem guten Glauben, bis 1. Juni noch in der Kolonie wohnen zu können. Inzwischen ist die Genossin Kravanzja schwer erkrankt und hatte hohes Fieber, als am Mittwoch plötzlich der Kolonieverwalter mit dem Gerichtsbollzieher und einem Arbeiter in ihrer Wohnung erschien und die Vermögen des Rabbod auf die Straße geschleppt, die Kinder aus dem Saufe gejagt und dieses verschlossen. Die am Abend zurückgekehrte Mutter mußte nun, anstatt sich zu erholen, mit ihren Kindern, unter denen sich ein 3 Monate alter Säugling befindet, die Nacht unter freiem Himmel verbringen, während ihre Leidensgefährtin im nahen Rabbodhofen eine Unterkunft fand.

Am Donnerstag Mittag wurde die Witwe Dora plötzlich von einem Gendarmen nach Ermelingshof zum Amtmann geführt. Dort ist sie wegen Verstoßes des Meines verhaftet worden. Sie hatte kürzlich den Offenbarungseid geleistet. Bei der Ermittlung am Mittwoch stellte nun der Gerichtsbollzieher fest, daß sie zwei Stühle und einige andere Sachen mehr besaß, als sie angegeben hatte. Darum die Verhaftung! Man gab nun nicht etwa der Mutter Gelegenheit, von ihren Kleinen Abschied zu nehmen, sondern man befahl einfach dem Gendarmen, die acht Kinder nach Hamm ins Waisenhaus zu bringen. Ich war Zeuge, wie die laut schreienden Kinder vor dem Gendarmen zu fliehen suchten — ein Knabe kroch im Nachbarhause unter das Sopha — und wie dann eines nach dem andern von dem Rabbod in einen bereitstehenden Wagen geführt wurde. Der Anblick war herzzerreißend. Einige an der Straße stehende Arbeiter schafften sich durch laute Zurufe Luft. „Das ist die göttliche Weltordnung!“ „Der Dora liegt noch unten in der Morgrube. Er ging in der Unglücksnacht zur ersten Schicht auf Rabbod von seiner Familie weg und heute schleppt man die Frau ins Waisenhaus und die Kinder in Fürsorgeziehung à la Colander!“ „Wer noch nicht gläubiger Christ ist, hier kann ers werden!“ „Ich erschieße mich und meine Kinder heute noch, wenn es ihnen einmal so gehen sollte!“

So und ähnlich lauteten die Entrüstungsrufe. Ein Arbeiter meinte wie ein Kind. Dann rollte der Wagen von dannen. Weineid stand die kranke Genossin Kravanzja am Begräbnis: „So macht man es mit uns Witwen von Rabbod, weil wir unser Recht erstreiten wollten. Wir guten Partien, die keinen Pfennig Geld haben.“ Das war alles, was sie hervorbrachte. Verlassen und unbeaufsichtigt lag das Mobiliar der Familie Dora unter freiem Himmel, während in der Nähe ein Dutzend Häuser leer stehen. Auf tiefste erschüttert ging ich meines Weges.

So geschähen am Himmelfahrtstage 1909 im Reiche der Gottesfurcht und frommen Eitte. Wahrlich, die Herren von Rabbod können auf ihre „sozialen Taten“ stolz sein!

Der Rabboder-Prozess gegen die Dortmunder Arbeiterzeitung.

Freitag, den 21. Mai, begann in der Verfassungskommission der Prozess wegen der Rabbod-Kolonie gegen den Redakteur Genossen Notkesobom. Der Anklage liegt ein Artikel zugrunde, der die Zustände auf der Kolonie Rabbod kritisiert. Das Urteil erster Instanz lautete auf 500 Mk. Strafe. Zur zweiten Verhandlung sind etwa 100 Zeugen und 10 Sachverständige, darunter der vom Angeklagten geladene Wohnungshygieniker Prof. Dr. Sommerfeld-Berlin geladen. Die Verhandlung nahm am Nachmittag mit einer Besichtigung der Kolonie an Ort und Stelle ihren Anfang.

Schon in der ersten Verhandlung sind von mehr als 20 Zeugen geradezu haarsträubende Zustände bezeugt worden. 85 Zentimeter unter den Häusern stand das Sumpfwasser. Das ganze Terrain war früher ein Sumpfland. Das Gras wuchs durch die Dielen. Das Wasser lief an den Wänden förmlich herunter; infolge der Feuchtigkeit verfaulten Betten, Matratzen und Kleiderstücke. Erwachsene Männer war der Schnurrbart an der Bettdecke festgefroren. Frauen und Kinder erkrankten. Die Rabbod-Witwe behauptete allerdings, die Leute seien an der Misse selbst schuld, weil sie zu wenig lüfteten. Dagegen behaupteten Leute, die die Kolonie Rabbod gesehen hatten und schon in anderen Kolonien wohnten, nie so schlechte Wohnungen gesehen zu haben, wie in der Rabbod-Kolonie.

Die neue Verhandlung wird noch manches enthüllen, was der Öffentlichkeit noch nicht bekannt geworden ist.

Neueste Nachrichten.

Die deutschen Städte gegen die Reichswertzuwachssteuer.

Berlin, 25. Mai. Der Vorstand des deutschen Städte-tages trat gestern hier unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters von Vordicht-München, der an Stelle des zur Zeit in London weilenden Oberbürgermeisters Kirchner die Geschäfte leitet, zusammen, um zu der Frage der Einführung einer Reichswertzuwachssteuer Stellung zu nehmen. Der Vorstand beschloß nach längerer Beratung eine Eingabe an Bundesrat und Reichstag zu richten, worin nachdrücklich gegen die Einführung einer Reichswertzuwachssteuer und Umsatzsteuer protestiert wird unter Hinweis auf die außerordentliche Gefährdung der Finanzsysteme nicht nur der Städte, sondern auch der einzelnen Bundesstaaten, die in der Einführung einer solchen Steuer erblickt werden muß. Außerdem sollen die Landesregierungen ersucht werden, bei ihren Landesregierungen in gleicher Weise Vorstellungen zu erheben.

Aus der Finanzkommission.

Berlin, 25. Mai. Die Finanz-Kommission des Reichstages beschloß zu Beginn der heutigen Sitzung zunächst die Einsetzung einer Redaktions-Kommission, welche die von der Hauptkommission angenommenen Anträge in die Vorlage hinein redigieren soll. Darauf wurde die zweite Lesung des Brausteuer-Gesetzentwurfes bei § 6 fortgesetzt.

Der Angeklagte Eulenburg im Bad.

Berlin, 25. Mai. Fürst Philipp zu Eulenburg, gegen den bekanntlich noch immer das Verfahren wegen Weineides schwebt, ist zur Kur nach Bad Gastein gereist. In seiner Begleitung befindet sich seine Gattin und der Hausarzt. Der Fürst hatte vor Antritt der Reise die Genehmigung der Staatsanwaltschaft nachgesucht und verlangt. — Diese erhaltene Genehmigung verzögert natürlich die Verhandlung gegen Eulenburg noch länger, denn so schnell wird der fürsliche Angeklagte nicht aus dem Bad zurückkehren.

Unter Verdacht

murde in Röhren der 30-jährige Arbeiter Karl Droschke verhaftet. Er wird beschuldigt, in der vergangenen Nacht die 20-jährige Arbeiterin Marie Gerlach aus der Pestalozzistraße in die Spree geworfen zu haben, wo sie dann ihren Tod gefunden hat. Die Leiche des Mädchens trieb heute früh ans Ufer.

Genickstarre.

Mainz, 25. Mai. Von den drei Kindern, die an Genickstarre erkrankt sind und von denen das eine bereits vor einigen Wochen verstarb, sind heute auch die beiden anderen Kinder im städt. Krankenhaus gestorben.

Zum Eisenbahnunglück in Herlisheim.

Im ganzen sind 6 Menschenleben zu beklagen. Als einziger von den Reisenden fiel der Regierungsrat Dr. Bodo v. Wittich, Sohn des verstorbenen Staatsministers, dem Unfall zum Opfer. Außerdem sind tot ein Postbeamter und 4 Eisenbahnbeamte. Als verletzt haben sich zunächst 4 Personen gemeldet, nämlich 2 Reisende und 2 Zugbeamte. Das Gerücht, wonach in einem unmittelbar neben der Entgleisungsstelle des Schnellzuges gelegenen kleinen Weiler Reisende ertrunken sein sollten, hat sich nach zweimaliger Abfischung des Weibers als unbegründet erwiesen. Es kann darnach die Liste der Getöteten als abgeschlossen gelten.

Die Untersuchung über die noch ungeklärten Begleitumstände des Unfalles wird fortgesetzt. Ueber die Schuldfrage werden die Gerichte zu befinden haben.

In großer Aufregung . . .

In Wiesbaden war man, wie man der „kleinen Presse“ von dort meldet, in großer Aufregung. Aus dem Diadem der Kaiserin war ein großer Brillant verloren gegangen. Erst am Sonntag wurde er im zurückgebliebenen Automobil der Kaiserin entdeckt und sofort nach Röhdam gefandt.

Sittlichkeitsverbrechen.

Eine Dame aus Homburg, die in Frankfurt a. M. anstatt in Homburger in den daneben stehenden Cronberger Zug einstieg, verließ den Zug in Eschborn, um von da aus zu Fuß nach Homburg zu gehen. Sie frug einen ihr begegnenden Mann nach dem Weg. Dieser begleitete sie eine Strecke, überfiel sie in einem Feldweg plötzlich und verübte ein Sittlichkeitsverbrechen. Der Täter, ein 24-jähriger Metzger, wurde bereits verhaftet.

Eine wertvolle Kuh!

Auf der Meyerischen Farm unweit Syracuse (Amerika) ist „Grace Payne 11“, eine Kuh, die mit 35 1/2 Pfund Butter in einer einzigen Woche den Weltrekord hatte, eingegangen. Das Tier wurde auf 8000 Dollar (etwa 35 000 Mk.) bewertet, ein Kalb von ihr wurde kürzlich für 2000 Dollar verkauft. Die Geschichte klingt stark — amerikanisch!

Bericht der bad. Fabrikinspektion für das Jahr 1908.

III.

Das Kapitel „Jugendliche Arbeiter“ zeigt auch in dem diesjährigen Berichte wieder, wie sehr das Kapital bemüht ist, sich möglichst billige Arbeitskräfte zu verschaffen. Die Zahl der Betriebe, die jugendliche Arbeiter beschäftigen, ist um 70, von 8805 auf 8735 gestiegen. Kinder unter 14 Jahren wurden in industriellen Anlagen 448 (90 männliche und 358 weibliche) beschäftigt; die Zahl der zwischen 14 und 16 Jahre alten Beschäftigten jugendlichen Arbeitskräfte betrug 20 276, davon waren 10 662 männliche und 9614 weibliche Arbeiter. In der Textilindustrie ist die Zahl der Jugendlichen um 236 zurückgegangen, dagegen beschäftigte die Zigarrenindustrie 401 jugendliche Arbeitskräfte mehr als im Vorjahre. Es ist jetzt über ein Viertel — 26,2 Proz. — aller jugendlichen Arbeiter in dieser Gruppe beschäftigt. Auch das Verhältnis der Zahl der Jugendlichen zur Gesamtzahl der in diesem Industriezweig beschäftigten Arbeiter ist gewachsen und zwar von 12,9 auf 13,2 Prozent. Diese Zahlen geben im Hinblick auf die neuen Tabaksteuerpläne sehr zu denken. Schon jetzt zieht sich die Tabakindustrie mehr und mehr in die Gegenden zurück, wo die Arbeiter noch auf einem tiefen Niveau der Lebenshaltung stehen. Wie wird das erst werden, wenn die Tabakindustrie mit neuen Steuern belastet wird. Dabei gehört dieser Industriezweig mit zu den ungesundesten. Noch immer muß — und das ist auch ein Zeichen des hohen Grades der Ausbeutung gerade der jugendlichen Arbeitskräfte in dieser Industrie — in der Zigarrenindustrie gegen den Abschluß von Lehrverträgen angefaßt werden, die in Wirklichkeit nur Scheinverträge sind und über deren eigentliches Wesen schon in früheren Jahresberichten wiederholt und ausführlich berichtet worden ist. Derselbe mußte bei der Prüfung von Arbeitsordnungen Stellen beanstandet und ausgemerzt werden, die den Abschluß von Lehrverträgen ausdrücklich vorsehen oder sonstige Bestimmungen für die durch solche Verträge gebundenen Personen enthalten.

Wenn im Berichte mit einer gewissen Bemühtung darauf abgehoben wird, daß die Zahl der festgestellten Zuwiderhandlungen gegen die zum Schutze der jugendlichen Arbeiter erlassenen Schutzbestimmungen von 158 im Vorjahre auf 148 zurückgegangen sind und dies, obwohl die Zahl der Revisionen größer geworden ist, so darf man daraus keine weitgehenden Schlüsse in Hinsicht auf die Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen ziehen, zumal die Zahl der Verstraften die gleiche geblieben ist. Auffallend ist auch hier die Milde, welche die Bezirksämter bei den Bestrafungen walten lassen. So wurde ein Ziegeleibesitzer, der Gütefinder von 12—13 Jahren mit Ausstreichen und Abtragen von Ziegelewaren beschäftigte, mit 3 Mark Geldstrafe bestraft. So viel müssen die armen Eltern von Kindern bezahlen, die Kessel gebengelt haben. In einer Seidenfabrik wurden sieben Kinder unter 14 Jahren (Mädchen) täglich 10 Stunden lang beschäftigt. Die Strafe für diese Gesetzesübertretung wurde mit 120 M. gemildert. Der Fabrikant hat wahrscheinlich die vielfach höhere Summe durch die Gesetzesübertretung verdient. Ein Sängewerksbesitzer, der einen Jungen unter 16 Jahren über 10 Stunden täglich und zwar schon von morgens 5 1/2 Uhr ab beschäftigte, wurde mit 1/2 Mark und 3 Wochen Gefängnis bestraft. In einer Baumwollspinnerei wurde die Arbeitszeit von 11 auf 10 1/2 Stunden vermindert, dafür durften die Jugendlichen vor- und nachmittags nur noch eine 1/2stündige Pause, statt der vorgeschriebenen 1/2stündigen machen. Der Direktor wurde mit nur 80 Mark bestraft. Solcher Fälle zählt der Bericht noch eine ganze Reihe auf. Mit diesen lächerlichen geringen Strafen vergleiche man die bei Streikvergehen gefällten, oft sehr hohen Freiheitsstrafen. Dabei wird die Existenz einer Klassenjustiz noch immer bestritten.

Daß die Ausbeutung der jugendlichen Arbeiter manchmal mit Wissen und Wollen der Ortsbehörde entgegen den gesetzlichen Vorschriften geschieht, zeigt folgender Fall: In mehreren Zigarrenfabriken eines Dorfes mit ausgedehnter Zigarrenindustrie wurden, wie gelegentlich einer Revision sich zeigte, schulpflichtige Kinder beschäftigt, denen das Bürgermeisterei des Dorfes Arbeitsbücher ausgestellt hatte. Da bei den früheren Revisionen auf die Gesetzesbestimmungen aus-

drücklich aufmerksam gemacht worden und außerdem noch in allen Fabriken der Abdruck der Vorschriften ausgehängt war, konnte Unkenntnis nicht als Entschuldigung gelten. Der Beamte zog die Arbeitsbücher der Kinder ein. Eine entsprechende Belehrung des Bürgermeisters wurde veranlaßt und gegen die Unternehmer strafendes Einschreiten herbeigeführt; zwei Arbeitgeber verfielen in eine Strafe von je 10 M. oder 1 Tag Gefängnis, der dritte in eine solche von 6 M. oder 1 Tag Gefängnis. Dasselbe Bürgermeisteramt hatte schon in früheren Jahren Arbeitsbücher an schulpflichtige Kinder ausgestellt, wie aus einer im Laufe des Berichtsjahres eingegangenen Mitteilung eines Amtsgerichts hervorging, wonach gegen einen Fabrikbesitzer strafend vorgegangen wurde, der einen mit einem Arbeitsbuch versehenen schulpflichtigen Knaben beschäftigte. Leider enthält der Bericht der Fabrikinspektion keinerlei Mitteilung, mit welcher Strafe das Bürgermeisteramt dieser Gemeinde belegt wurde.

Die Zahl der Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen zum Schutze der jugendlichen Arbeiter scheint nach dem, was der Bericht uns mitteilt, eine weit größere zu sein, als aus der Zahl der festgestellten Uebertretungen hervorgeht. Eine intensivere Revisionsstätigkeit, die bei dem gegenwärtigen Personal der Fabrikinspektion leider nicht möglich ist, würde zweifellos weit mehr Uebertretungen feststellen. Im höchsten Grade zu bedauern ist die Milde, mit der diese Uebertretungen seitens der Polizeibehörden und Gerichte gesandt werden. Die niederen Selbststrafen gleichen immer noch viel eher einer Prämie als einer Bestrafung für Gesetzesübertretungen.

Groß ist immer noch die Lehrlingszuchterei, namentlich im Kleingewerbe. Sie wurde neuerdings noch durch ein Ueberangebot an Lehrlingen — eine Folge der Krisis — gefördert. So wurde in Mannheim bei verschiedenen Schlossereien festgestellt, daß in 23 derselben neben 176 Gesellen 174 Lehrlinge beschäftigt wurden, sodas auf jeden Gesellen auch ein Lehrling kam. In 10 andern Betrieben waren überhaupt keine Gesellen, aber 20 Lehrlinge beschäftigt.

Nach dem vom Bundesrat auf Grund des § 14 Absatz 2 des Gesetzes, betreffend die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben, vom 30. März 1903 (M. G. Bl. 113) durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 20. Dezember 1905 (M. G. Bl. 775) im Großherzogtum zugelassenen Ausnahmen von den Vorschriften des Gesetzes über die Beschäftigung eigener Kinder unter 10 Jahren war es bisher gestattet, eigene Kinder, die das neunte Lebensjahr vollendet hatten, in Werkstätten der Weberei einschließlich der Bandweberei der Kreise Bückeburg und Waldburg mit Spulen und andern leichten Vorarbeiten der Seidenbandweberei mit Ausnahme der Arbeiten am Webstuhl, sowie in Werkstätten zur Herstellung künstlicher Blumen im Bezirk Bühl und Umgebung mit Hilfsleistungen, jedoch nicht mit Pressen und Ausschlagen zu beschäftigen. Diese Bestimmungen sind mit dem 31. Dezember 1908 erloschen, so daß nunmehr die Beschäftigung eigener Kinder unter zehn Jahren in den genannten Industriezweigen untersagt ist.

In der Durchführung der Bestimmungen des Kinderschutzes sind im Berichtsjahre einige wesentliche Neuerungen getroffen worden. So ordnete der Oberpräsident durch Bekanntmachung vom 25. Juni 1908 für die örtlichen Schulaufsichtsbehörden und Lehrer der Volksschulen an, daß von den zu Beginn des Schuljahres und zu Beginn des Winterhalbjahres aufgestellten Verzeichnissen der gewerblich tätigen Schulkinder alsbald Abschriften den Kreis- und Schulinspektoren zuzulegen seien.

Weiter konnte die Fabrikinspektion im verfloffenen Jahre die Hausindustrie nicht so eingehend revidieren, wie das wünschenswert wäre. Es soll in diesem Jahre geschehen. Es zeigt sich eben überall, daß unsere häßliche Fabrikinspektion einer Vermehrung ihrer Arbeitskräfte dringend bedarf.

Politische Uebersicht.

Freisinnig-Nationalliberale Zwistigkeiten.

Die Freisinnigen in Sachsen haben es auf einer am Sonntag dort gehaltenen Konferenz abgelehnt, ein Uebereinkommen mit den Nationalliberalen über die Besetzung bestimmter Landtagswahlkreise zu treffen. Auch in Berlin scheinen sich Freisinnige und Nationalliberale in die Haare zu geraten und zwar wegen der Besetzung des Land-

tagswahlkreises Moabit, in welchem infolge des bekannnten Gewaltstreiks, den das Dreiklassenparlament verabschiedet hat, die Nationalliberalen keine Neuwahl stattfinden lassen. Die Freisinnigen haben die Absicht, den Professor Dr. Leidig, einen der besten Scharfmacher, als Kandidaten auf den Schild zu heben. Sie verlangen, daß die andern bürgerlichen Parteien sich dieser Kandidatur einfach anschließen sollen. Damit waren aber die Freisinnigen nicht einverstanden, die das Mandat für einen freisinnigen Kandidaten wollten. Die „Liberale Korrespondenz“ redet nun die Nationalliberalen in das Gewissen, daß sie doch angefangen der gemeinsamen Intentionen bei der Reichsfinanzreform den Parteifrieden halten und alles vermeiden müßten, was zu Streitigkeiten zwischen ihnen führen kann. Es sei die beste, wenn die Nationalliberalen gleich für den freisinnigen Kandidaten stimmten.

Zentrümliche Steuerpolitik.

Einen Vorstoß gegen den bayerischen Finanzminister unternimmt das führende Organ des bayerischen Centrums, die „Mugsburger Postzeitung“. Das Blatt erhebt gegen die bayerische Regierung den Vorwurf, daß sie in Fragen der Finanzpolitik ein Doppelspiel treibe. Es schreibt:

„In München ist der Finanzminister bemüht, auf dem Centrum gestützt, seine Steuerreform durchzuführen. Umgekehrt aber in Berlin. Dort ist die bayerische Regierung die feste Stütze der Blokpolitik und nimmt an der Reichsfinanzreform eine Haltung ein, die zur Folge hat, daß die Reichsfinanzreform von jeder positiven Mitwirkung des Centrums von jeder positiven Mitwirkung hat.“

Das ultramontane Blatt bemerkt weiter drohend, wenn sich die augenblickliche Berliner Politik der bayerischen Regierung durchsetzen wollte, bis ans Ende, so würden die Auswirkungen auf die innerbayerische Lage unermesslich sein. Das wäre Festhalten an der Erbkaufschleife das Centrum von jeder positiven Mitwirkung dabei könne aber sehr wohl eine starke Heranziehung der Reichsfinanzreform ohne diese Steuer erreicht werden, wenn die rein politische Frage der Erhaltung des Reiches und der finanzpolitischen nicht verquirit würde. Man glaubt ja nicht, daß die bayerische Regierung die Absicht habe, die Blokpolitik zu fördern, allein ihr Verhalten zeitige die Folgen, und wenn diese Politik fortgesetzt werde, sei die in den Zentrumskreisen weit verbreitete Besorgnis vor empfindlichen Störungen der innerbayerischen Politik nicht abzumäßen.

Das Centrum ist, wie man sieht, überall eifrig bemüht, dem konservativ-merkantilen Block die Wege zu ebnen. Wenn es aber darauf hinweist, daß es eine Belastung des Reiches wünsche, so steht das im Widerspruch zu jenen bayerischen Steuerpolitik. Erst in den letzten Tagen haben die christlichen Arbeiter in München dem Centrum gehörig den Kopf gewaschen, weil es bei der bayerischen Steuerreform die unfundierten Verursachungskommen (damit auch die Arbeitereinkommen) zugunsten der Landwirtschaft in unerhörter Weise belasten will.

Die nationalliberale Politik der Notstandspreise.

Merkmals sind die Getreidepreise sprunghaft in die Höhe getrieben worden. Der Preis für Weizen stieg um 6 1/2 bis 7 1/2 M. empvor, der Roggenpreis um 4 bis 5 M. weniger als 6 M. für die Tonne an. Man weiß, daß damit der Preis von 265,75 M., Zulweizen von 252,50 M. erreicht, der Preis für Weizen steigt sich auf 198 M., Zulweizen kostet bereits 200,75 M. So hat wir bei Viehhäupterpreisen für Getreide angelangt. Preis ist nur noch ein Luxusartikel. Das deutsche Brotgetreide ist zu billigen Preisen ins Ausland gebracht worden, die nationale Politik feiert herrliche Siege!

Politik in der Armee.

Der Befehlshaber der elftägigen Garnison Major Hausen, Generalmajor v. Deimling, der Feldpost-Entsendungsverrichtung in Südwestafrika, hat eine neue Kriegserde gehalten. Bei der Entlassung der Armee-

lannst ihm einen Brief mitgeben, wenn du vielleicht ein paar Zeilen nach Hamburg schreiben willst — er weiß uns seinen Besuch auf morgen oder übermorgen an. War das nicht deines Vaters Stimme? Adieu, liebes Kind, mache dich zurecht, wir wollen etwas früher essen und dann noch eine Visite bei Plagens machen.

Die Baronin küßte ihre Tochter auf die Stirn und verließ das Zimmer. Fräulein Helene holte eilig den Brief, die Seite gehobenen Brief wieder hervor, um noch dazu zu schreiben: Mama, die mich soeben verläßt, ist doch wirklich sehr gut und freundlich zu mir. Sie küßte mir einen Besuch an: Cousin Felix (der Reutnant). Er wird wohl durch ihn etwas mehr Leben nach Bremen kommen, denn auf Herrn Stein scheint man nicht mehr rechnen zu können. Er steht noch immer am Brunnen. Adieu, dearest, dearest Mary!

Zwanzigstes Kapitel.

Wer sich für Albert Timm spezieller interessierte, konnte bemerken, daß diesem Herrn in den letzten Tagen irgend etwas besonderes zugestoßen sein mußte. Zwar ließen sich der schwarze Frack, den er jetzt beständig trug, die höhere Sorgfalt, die er auf seine Toilette verwendete, und andere mit seinem äußeren Menschen gefundene Veränderungen sichtlich durch die Anwesenheit Fräulein Helene und die gehobene Stimmung, welche durch dieselbe in die Gesellschaft auf Schloß Gremwitz gekommen war, erklären, aber wie sollte man den Ernst deuten, der so häufig auf seiner weißen Stirn und in seinen hellblauen Augen lag? wie die Schweigsamkeit, zu der er sonst keine Minute still sein konnte, sich oft auf dem verurteilte? Wie vor allen Dingen den raschen Fleiß, mit welchem er jetzt halbe Tage lang über den Reihbrett gebeugt stand und zeichnete und tustete? Allerdings hatte Herr Timm während der kurzen Abwesenheit der Familie nur den harmlosen Freunden eines angenehmen ländlichen Aufenthalts gelebt bis zu dem Augenblicke, wo er, von einer plötzlichen Umwandlung von Fleiß ergriffen, in die Registratur ging, die alten Flurkarten zu

Problematische Naturen.

Roman von Fr. Spielhagen.

120

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Siehe Mama, mache dir meinethalben keine Sorge, sagte Paula klein Helene; ich bin in Hamburg nicht verwöhnt, und der August, mit dem mich hier deine Liebe umgeben hat, ist mir etwas ganz neues. Ich werde auch mit demnächst zufrieden und glücklich sein können — und dann, der gute Vater ist ja jetzt, Gott sei Dank, wieder so munter und rüstig, hat sich von dem Fieberanfall in Hamburg so auffallend schnell erholt, daß wir uns seiner Liebe und Fürsorge gewiß noch recht lange werden erfreuen können.

Das gebe Gott! sagte die Baronin; aber ich fürchte, wir müssen uns auf das schlimmste gefaßt machen. Der Vater ist keineswegs so rüstig, wie du glaubst. Er fränkelt fortwährend, obgleich er uns so wenig wie möglich merken läßt. Der Hamburger Arzt schätzte mir des Vaters Zustand als sehr bedenklich. Sollte er uns entlassen werden, dann würdest du leider Gelegenheit erhalten, die Stachelhaftigkeit deiner Grundzüge zu erproben. Aber, mein Kind, du kennst das Leben nicht. Es läßt sich leicht von Fremut sprechen, wenn man sie nur vom Hörensagen kennt. Ich kenne sie aus Erfahrung; ich war ein armes Mädchen, als mich dein Vater heiratete; ich weiß, was es heißt, ein Kleid wenden und wieder wenden, weil man kein Geld hat, ein neues zu kaufen; ich weiß, welchen tausendfachen Demütigungen ein armes Mädchen von Adel ausgesetzt ist.

Es wird anders und besser kommen, als du denkst, teuerste Mama. Ich weiß nicht, ist es meine Jugend, oder ist es der schöne leuchtende Sommertag — ich kann unsere Lage nicht in dem trüben Lichte sehen. Ich werde —

Mich mit einem reichen und würdigen Mann verheiraten? sagte die Baronin mit einem Lächeln, das ihr sehr sonderbar stand.

Aber Mama —

Ich weiß es wohl, daß du etwas anderes sagen wolltest, meine Tochter. Es ist ein Eßszug von mir, aus dem hoffentlich ein recht erfreulicher Ernst wird. Du stehst in den Jahren, wo es einem jungen Mädchen wohl erlaubt ist, in Zucht und Ehren einem solchen Gedanken in ihrem Herzen Raum zu geben. Wohl ihr, wenn sie ihre Wahl auf einen Würdigen lenkt, besser noch, wenn sie dieselbe ihren Eltern überläßt, die nur ihr Glück wollen und durch die reiche Erfahrung eines langen Lebens in diesem Bemühen unterstützt werden.

Über Mama, bis dahin hats noch lange Zeit.

Sehr wahrscheinlich, mein Kind; indessen man kann nicht wissen, was der Himmel über dich beschlossen hat, ihm muß man in diesen, wie freilich auch in den andern Dingen des Lebens, alles anheimstellen. — Aber wer ist nur der Mann, welcher dort so lange unbeweglich am Baume steht; ich habe meine Lognette in meinem Zimmer gelassen.

Es ist Herr Stein, Mama; er steht dort schon seit einer halben Stunde mindestens; ich glaube, er ist festgewachsen. Ein wunderlicher Mensch, dieser Stein; sagte die Baronin. Er hat für mich geradezu etwas Unheimliches. Es ist schlechterdings unmöglich, aus ihm Flug zu werden. Wie gefällt er dir, liebe Helene?

Aber, Mama, ich habe wirklich noch nicht darüber nachgedacht; und bei solchen Leuten kann eigentlich doch von Gefallen oder Mißfallen kaum die Rede sein. Ich dachte, sie wären sich alle gleich, oder wenigstens sind die Unterschiede so gering, daß man sie nicht wohl merken kann; — der eine heißt Stein, der andere Timm — daß ist doch im Grunde alles.

Du hast recht, liebe Tochter, sagte die Baronin. Diese Leute sind Statisten, man sieht sie nur, wenn die handelnden Personen einmal abgetreten sind. Glücklicherweise kann ich dir in aller nächster Zeit eine andere und bessere Gesellschaft verschreiben.

Und die wäre?

Dein Cousin Felix. Ich erhielt soeben einen Brief von ihm — der Postbote ist noch draußen in der Küche, du

weil er in... für die... heute... Kampff... St... müssen B... Die Ver... habe mach... Entlassung... Klaf... vorfinden... Hände des... schließlich... können. —

Das „ar... Kommission... für die... Klasse au... haben Beden... neuer aufge...

Daß die Zer... landab... hat wieder... alle Zentrum... der bringe... drei lange... mit ausgef... zu stellen... weil unter... das Zentrum... Kritik zu ur... und damit... werden, wird... wird dieser... dem Ueber... weiter sein... auf sich we... werden, noch... Silber gegen... nahe trete... nicht bestim... man nach M... einer Besan... Das ist nicht... äußere S... gegen je... politischen... Anlaß... Gegenansf... bedingungs... Mann erin... Vergleich m... aufzuwinge...

Wir haben... uns so... politische Ge... hat, den Art... Kampf, wie... typisch ist... ar solche v... haben, frei... wie die Rede... die Bertram... B. gefiern... eine Schof... helen, und h... wendenden... stand, in der... welcher die... gehört tour... Natur, über... fähige Zeit... arbeitete er... war, auch gr... woken. Di... es sicher nich... es würde n... Nachmittage... das er, sehr... lösen.

Herr Tim... ein Bein un... und aus sein... in tiefes N... lagen die V... tratur gefu... leben gierlich... den, wie man... mein selbst... fünfste Alter... konnte so ein... lichen Briefe...

Befondere... verhältniß... Part Sunlig... vergleicht. D...

Gartens... von Dr. S...

Befondere... verhältniß... Part Sunlig... vergleicht. D...

Befondere... verhältniß... Part Sunlig... vergleicht. D...

Leute in Milhausen sprach er den Leuten den Dank aus für die gute Führung und sagte dazu:

Aber giehen Sie den militärischen Geist nicht mit dem Mode aus, wenn Sie jetzt nach Hause kommen, das ist besonders heute nötig, denn das Gequassel vom ewigen Weltfrieden ist Kampfschlachtpfeil! (Gemurmel und Laute des Unwillens bei der Mannschaft.) Besonders die Verheirateten müssen zur Stelle sein, wenn das Vaterland ruft, denn sie müssen Weib und Kind und Herd verteidigen.

Die Leute wußten offenbar nicht, was sie aus dieser Rede machen sollten, denn sie unterhielten sich nach der Entlassung achselzuckend darüber. Man ist wohl nicht nur im Elend bis tief in die Schichten des Bürgertums hinein der Meinung, daß solche Worte, die die Andeutung nahe bevorstehender kriegerischer Ereignisse in sich tragen, im Munde des Befehlshabers einer Grenzgarde doppelt gefährlich sind und den Charakter einer Provokation annehmen. — Die deutsche Arbeiterklasse erhebt entschieden Einspruch gegen dieses fortgesetzte Spielen mit dem Feuer.

Das „arbeiterfreundliche“ Zentrum. In der Finanzkommission war das Zentrum die einzige Partei, die sich für die Ausdehnung der Fahrkartensteuer auf die II. Klasse ausgesprochen hat. Sogar die Konservativen haben Bedenken und möchten lieber die ganze Fahrkartensteuer aufgehoben haben.

Badische Politik.

Abwechslung muß sein

Denkt die Zentrumspreffe und so best sie jetzt wieder landauf landab gegen den Genossen Kolb. Das Signal dazu hat wieder der „Bad. Beobachter“ gegeben und damit ja alle Zentrumsphilare in das Gebell einstimmen, schrieb der Jähringer Kilometerartikelfabrikant noch einen fast drei lange Spalten umfassenden Extra-Artikel, in dem Kolb mit ausgefuchter Zentrumschriftenliebe an den Pranger zu stellen versucht wird. Und warum das alles? Nun, weil unser Blatt sich erlaubte, die Kampfesweise, wie sie das Zentrum gegen den Abg. Silber betreibt, einer Kritik zu unterziehen. „Castor Kolb“ bringt dem „Polen Silber“ zu Hilfe, so tönt es aus der Zentrumspreffe. Und damit die gläubigen Zentrumswähler ja nicht stutzig werden, wird Kolb unterstellt, er verteidige Silber nur, weil dieser ihn (Kolb) wegen seiner Verehrbarkeit bewundere. Ueber diese schmutzige Kampfesweise verlieren wir weiter kein Wort. Wir begnügen uns damit, festzustellen, daß wir weder die Absicht hatten, Herrn Silber zu verteidigen, noch daß wir den Zeugen des Prozesses, den Silber gegen ein Zentrumsblatt anstrenge, irgendwie zu nahe treten wollten. Die Aussagen der Zeugen waren nicht bestimmt, konnten es auch gar nicht sein, weil man nach Monaten sich unmöglich an jedes Wort, das in einer Versammlungsrede gesprochen wurde, erinnern kann. Das ist nicht einmal dem Redner selbst, geschweige gar dem Zuhörer möglich. Was wir kritisieren, war die persönliche Hebe, wie sie die Zentrumspreffe gegen Silber, wie gegen jeden andern, dem Zentrum unangenehmen politischen Gegner treibt. Und wir haben gerade bei diesem Anlaß, wo Herr Wader mit unbestimmten lautenden Hegeausfagen operiert, unwillkürlich uns an jene Verteidigungsartikeln desselben Herrn in Sachen Wittmann erinnert und einen Vergleich gezogen. Dieser Vergleich muß sich jedem, der diese Dinge kennt, förmlich aufzwingen.

Wir haben nicht den geringsten Anlaß, uns für Silber, der uns so nahe und so fern steht, wie hundert andere politische Gegner, ins Zeug zu legen; was uns betrogen hat, den Artikel zu schreiben, war der Umstand, daß der Kampf, wie ihn die Zentrumspreffe gegen Silber führt, typisch ist. Man stelle sich vor, jede Versammlungsrede, jede solche von Rednern, die einige Schwierigkeiten damit haben, frei zu reden, würde so unter die Lupe genommen, wie die Rede Silbers. Wie viel Striche könnten da gegen die Versammlungsredner gedreht werden. Da lesen wir a. B. gestern im „Bad. Beobachter“ in einem Bericht über eine Schönerer Rede folgendes:

„Wir haben nicht den geringsten Anlaß, uns für Silber, der uns so nahe und so fern steht, wie hundert andere politische Gegner, ins Zeug zu legen; was uns betrogen hat, den Artikel zu schreiben, war der Umstand, daß der Kampf, wie ihn die Zentrumspreffe gegen Silber führt, typisch ist. Man stelle sich vor, jede Versammlungsrede, jede solche von Rednern, die einige Schwierigkeiten damit haben, frei zu reden, würde so unter die Lupe genommen, wie die Rede Silbers. Wie viel Striche könnten da gegen die Versammlungsredner gedreht werden. Da lesen wir a. B. gestern im „Bad. Beobachter“ in einem Bericht über eine Schönerer Rede folgendes:

„Wir haben nicht den geringsten Anlaß, uns für Silber, der uns so nahe und so fern steht, wie hundert andere politische Gegner, ins Zeug zu legen; was uns betrogen hat, den Artikel zu schreiben, war der Umstand, daß der Kampf, wie ihn die Zentrumspreffe gegen Silber führt, typisch ist. Man stelle sich vor, jede Versammlungsrede, jede solche von Rednern, die einige Schwierigkeiten damit haben, frei zu reden, würde so unter die Lupe genommen, wie die Rede Silbers. Wie viel Striche könnten da gegen die Versammlungsredner gedreht werden. Da lesen wir a. B. gestern im „Bad. Beobachter“ in einem Bericht über eine Schönerer Rede folgendes:

„Wir haben nicht den geringsten Anlaß, uns für Silber, der uns so nahe und so fern steht, wie hundert andere politische Gegner, ins Zeug zu legen; was uns betrogen hat, den Artikel zu schreiben, war der Umstand, daß der Kampf, wie ihn die Zentrumspreffe gegen Silber führt, typisch ist. Man stelle sich vor, jede Versammlungsrede, jede solche von Rednern, die einige Schwierigkeiten damit haben, frei zu reden, würde so unter die Lupe genommen, wie die Rede Silbers. Wie viel Striche könnten da gegen die Versammlungsredner gedreht werden. Da lesen wir a. B. gestern im „Bad. Beobachter“ in einem Bericht über eine Schönerer Rede folgendes:

Gartenstadt-Ausstellung in Nürnberg.

Von Dr. Hugo Lindemann in der „Frank. Tagespost“.

II.

Besonderes Interesse kommt einer Tabelle zu, die die Altersverhältnisse von Schulkindern in den Schulen der Gartenstadt Port Sunlight mit den Schülern der Industriestadt Liverpool vergleicht. Die Tabelle stellt das Ergebnis einer Untersuchung

„Das Zentrum kann besonders stolz darauf sein, daß es groß geworden ist ohne die Hilfe der Regierung, daß es diese Hilfe nie in Anspruch genommen habe und nie in Anspruch nehmen werde. Das Wonne nicht einmal die Sozialdemokratie von sich sagen, der ein Oberamtman prächtige Worte gewidmet, und zu deren Wahl mit feiner diplomatischer Verschleierung die „Karlsruher Zeitung“ auf-forderte.“

Über Zentrumsredner dürfen sich solche unglaublich klingende Behauptungen erlauben; das Zentrum, seine Presse und seine Redner dürfen sich überhaupt alles erlauben. Zentrumsredner dürfen sogar den Herrgott zum Partei-Schutzpatron proklamieren, ohne der Gotteslästerung geziehen zu werden.

Wir regen uns über solche Artikel, wie sie der „Bad. Beobachter“ und die ihm nachklaffende Zentrumspreffe fast täglich bringen, nicht auf. Schließlich gewöhnt man sich auch an eine solche verfridete Hebe, wie sie gegen Kolb seit Monaten betrieben wird. Wir begreifen nur eins nicht; warum man einem solchen Gegner, der — wenn die Zentrumspreffe recht hätte — an politischem Größenwahn leidet, fort und fort eine solche Aufmerksamkeit widmet.

Zu früh gejubelt

hat die „Badische Landeszeitung“ mit der Mitteilung, die badischen Bauern fingen an, sich vom Bunde der Landwirte loszusagen. Was sollte es auch bedeuten, wenn zwei Ortsvereine, — Sindolsheim und Sennfeld waren genannt worden — aus dem Bund ausgetreten wären? In Wirklichkeit war es nur der Ortsverein in Sindolsheim, wo der nationalliberale Kandidat und bisherige Abg. des Bezirks, Herr Rasthreiber Leiser, die Rolle des Bundeshauptmanns spielte. Herr Leiser ist zwar dem Namen nach nationalliberal, in Wirklichkeit aber ein konservativer Reaktionsmann vom reinsten Wasser. Was diese Sorte Liberalismus in Wirklichkeit ist, dafür zeugt eine Zuschrift des Ortsvereins des Bundes der Landwirte in Sennfeld, der gegenüber der Nachricht der „Bad. Landeszeitung“ von seinem Austritt aus dem Bunde jetzt erklärt, daß der Austritt weder erfolgt sei, noch erfolgen werde, aber die Ortsgruppe sei in speziell bad. Fragen liberal und wähle auch liberal, so lange der Kandidat des Wahlbezirks ihr genehm ist, „was zur Zeit zutrifft“. Dieser Kandidat ist eben der nationalliberale Herr Leiser. Er ist „genehm“, weil er mit dem Bund der Landwirte durch Dick und Dünn geht, d. h. weil er konservativ ist. Und mit solchen erreaktionär gefinnenen Wählern will die nationalliberale Partei den Bauernbund und die Konservativen bekämpfen. Das sind die traurigen Folgen jenes Raktes, den die Nationalliberalen seinerzeit mit dem Bauernbund eingegangen haben. Jetzt wählen diese irreführten Landwirte nur noch nationalliberal, wenn ihnen der von den Nationalliberalen vorgeschlagene Kandidat „genehm“, d. h. in Wirklichkeit konservativ ist. Die nationalliberale Partei ist, wie man auch an diesem Beispiel wieder sieht, durch und durch zerfetzt, nicht in völliger Auflösung und Zerwerung begriffener Parteiführer, dessen äußerliche Erscheinung einem potenzierten Dorse gleicht. Hinter der bemalten Maske ist nichts als Dede und Verwüstung. In dem Augenblick, wo in Deutschland einmal der Entscheidungsschritt mit der Reaktion beginnt, fällt die schillernde Herrlichkeit der nationalliberalen Partei zusammen wie ein umgeblasenes Kartenhaus.

Im Bezirk Wonnord

haben die Nationalliberalen den Landwirt Probst in Uehlingen als Kandidat aufgestellt. Für das Zentrum kandidiert wieder Landgerichtsrat Wittmann, der den Bezirk bei der letzten Wahl erstmals für das Zentrum gewonnen hat.

Als Nachfolger Dr. Reinhardts

in der Leitung der Domänenverwaltung werden in der bürgerlichen Presse Geh. Finanzrat Dr. Eibls und Oberbergrat Honseil genannt. Beide Herren sind jetzt 67 Jahre alt. Wir können wirklich nicht einsehen, warum die Männer, die bei uns an die Spitze staatlicher Verwaltungszweige gestellt werden, immer erst das Greisen-

bar, die Dr. Arfle auf Veranlassung der Liverpooler Unterrichtsbehörde angestellt hat. Er teilte die Schulen Liverpools in 4 Klassen: Höhere Schulen, in denen die Söhne wohlhabender Leute erzogen werden; Stadtschulen, Gruppe A, umfassend die besten öffentlichen Schulen, bei denen die Eltern der Schüler in der Mehrzahl wohlhabend sind und die Kinder meist zu Hause ein angenehmes Familienleben haben; Stadtschulen, Gruppe B, umfassend öffentliche Schulen, bei denen die Eltern der Kinder zumeist dem Arbeiterstande angehören und in dauernder Arbeit stehen; Stadtschulen, Gruppe C: Die Eltern der Kinder gehören der ärmsten Klasse an und sind zum größten Teile Gelegenheitsarbeiter, die häufig ohne Arbeit sind. Die Schulen in Port Sunlight rangieren mit den öffentlichen Schulen, Gruppe B, die Eltern gehören meist dem Arbeiterstande an und stehen dauernd in Arbeit.

Der wesentliche Unterschied besteht darin, daß die Häuser, in denen die meisten Kinder wohnen, in Port Sunlight weit-räumiger gebaut sind. Es kommen nicht mehr als 7 Häuser auf den Acre, also ein Haus auf 570 Quadratmeter. Die Untersuchungen Dr. Arfles ergaben nun folgende Durchschnittszahlen für Größe und Gewicht der Knaben, wobei wir die Tabelle der Ausfertigung der besseren Uebersichtlichkeit wegen in Teile zerlegen:

Im 7. Lebensjahre:

Table with 2 columns: School type and Weight. Rows: Höhere Schulen (47 Zoll, 49,3 Pfund), Stadtschulen A (45,3 Zoll, 44,1 Pfund), Stadtschulen B (44,3 Zoll, 43 Pfund), Stadtschulen C (44 Zoll, 43 Pfund), Port Sunlight-Schulen (47 Zoll, 50,5 Pfund).

Im 11. Lebensjahre:

Table with 2 columns: School type and Weight. Rows: Höhere Schulen (55,5 Zoll, 70 Pfund), Stadtschulen A (53,1 Zoll, 61,4 Pfund), Stadtschulen B (51,8 Zoll, 59 Pfund), Stadtschulen C (49,7 Zoll, 55,5 Pfund), Port Sunlight-Schulen (57 Zoll, 79,5 Pfund).

alter erreicht haben müssen. In anderen Staaten sucht man sich für solche Posten die tüchtigsten aus. In England beispielsweise kommt es vor, daß Männer, die bei uns höchstens als Oberamtman in Frage kommen, Minister werden. Wenn es bei uns so schwer fällt, die Organisation der Staatsverwaltung zu reformieren, so nicht zuletzt aus dem Grunde, weil alle höheren Stellen mit Leuten besetzt sind, die so sehr mit dem Hergebrachten sich verwachsen fühlen, daß sie nur der Not gehorchend, durch die Zeit und die Entwicklung bedingten Reformen durchführen. Das Alter steht erfahrungsgemäß gerade in solchen Fragen, die für das Tempo der Entwicklung bestimmend sind, sehr oft hindernd im Wege. Unsere Staatsmaschinerie ist nur deshalb so verrottet, weil man ängstlich darauf bedacht ist, die jüngere Generation von den verantwortlichen Posten fern zu halten. Wo steht es denn geschrieben und wie will man es beweisen, daß nur Leute, die fast oder über 60 Jahre alt sind, berufen und befähigt sind, das Staatswesen zu leiten? Diese Auffassung ist ein alter Popf, dessen man sich endlich entledigen sollte.

Ueber die Aufhebung der Mittelstellen

ist, wie der „Frankfurter Zeitung“ berichtet wird, seitens des Gesamtministeriums noch keine Entscheidung getroffen.

Kommunalpolitik.

Die Reichswertzuwachssteuer für die Städte. Bei der am letzten Freitag und Samstag in Baden-Baden abgehaltenen Oberbürgermeister-Konferenz wurde u. a. auch über die Reichswertzuwachssteuer Beratung gepflogen. Sämtliche anwesende Oberbürgermeister kamen zu dem einstimmigen Entschluß, gegen diese Steuer als Reichsteuer Stellung zu nehmen, um sie sich als Kommunalsteuerquelle zu sichern. Diese ablehnende Haltung der badischen Städteordnungsbehörden wurde Oberbürgermeister Kirchner in Berlin telegraphisch übermittelt, damit er an maßgebender Stelle hierüber berichtet.

Die Schulden der deutschen Städte. Nach Dr. Otto Rost, Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Düsseldorf, betragen im Jahre 1907 die Schulden des Deutschen Reiches 8803,5 Millionen Mark, die aller deutschen Bundesstaaten 12 960,4 Millionen Mk.; alle deutschen Stadt- und Landgemeinden hatten zur gleichen Zeit 6560,3 Millionen Mark Schulden, wovon 5295,7 Millionen Mark auf die Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohner entfielen. Trägt also die Menge der kleinen Gemeinden für redlich Teil zu den deutschen Stadtschulden bei, so ruht doch deren Schwergewicht in den größeren Orten. Was aber im allgemeinen die Verschuldung für die Finanzwirtschaft der Gemeinden bedeutet, veranschaulicht die Tatsache, daß in Preußen alle Städte und Landgemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern fast ein Siebtel sämtlicher Gemeindeausgaben für den Schuldendienst aufwenden mußten. In den anderen deutschen Bundesstaaten werden die Städte nicht weniger verschuldet sein. Ueber die Schulden der Städte sind zum großen Teil zur Errichtung verbender Anlagen gemacht worden.

Aus der Partei.

Der Bildungsausschuß der Gesamtpartei hat am Dienstag eine Sitzung abgehalten, die besonders der Vorbereitung des Winterprogramms 1909/10 gewidmet war. Der Bildungsausschuß wird im Hinblick auf die bisherigen günstigen Erfahrungen das Institut der wissenschaftlichen Wanderturse weiter ausbauen, besonders durch Einrichtung von naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Vortragszyklen. Das Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften soll fortlaufend ergänzt werden; außerdem soll dem nächsten Verzeichnis auch eine Uebersicht über künstlichen Wanderschmuck beigegeben werden. Das gedruckte Winterprogramm des Bildungsausschusses, das allen bei der zentralen Geschäftsstelle (Berlin S. W. 68, Lindenstraße 3) gemeldeten lokalen Ausschüssen unentgeltlich zugeht, wird in diesem Jahre früher als im Vorjahre (Mitte Juni) verschickt werden.

Bretten. Anlaßlich einer Bezirkskonferenz, die am letzten Sonntag hier in den „4 Jahreszeiten“ abgehalten wurde, fand nachmittags im benachbarten Gonselshaus eine öffentliche Volksversammlung im Gasthaus zum „Lamm“ statt, in der Partei-

Im 14. Lebensjahre:

Table with 2 columns: School type and Weight. Rows: Höhere Schulen (61,7 Zoll, 94,5 Pfund), Stadtschulen A (58,2 Zoll, 85,8 Pfund), Stadtschulen B (56,2 Zoll, 75,8 Pfund), Stadtschulen C (55,2 Zoll, 71,1 Pfund), Port Sunlight-Schulen (62,2 Zoll, 108 Pfund).

Die Tabelle zeigt, daß in den drei untersten Lebensjahren die Arbeiterkinder in dem gartenstadtartigen Port Sunlight größer und schwerer sind, als die gleichaltrigen Kinder der reichen Liverpooler Familien. Dr. Arfle führt dies Resultat darauf zurück, daß die letzteren wahrscheinlich zu viel und zu üppige Nahrung erhalten.

Die Ueberlegenheit der Arbeiterkinder in Port Sunlight gegenüber den Arbeiterkindern in Liverpool ist überraschend groß. Sie wächst mit den Lebensjahren. Während im 7. Lebensjahre die Gewichts Differenz ca. 7,5 Pfund ausmacht, beträgt sie im 14. Lebensjahre 37,1 Pfund gegenüber den Kindern der ungünstigsten Stadtschulen, und immer noch 32,2 Pfund gegenüber der Gruppe B, bei der die Vermögensverhältnisse der Eltern mit denen in Port Sunlight gleich sind. Der Faktor der Wohnung kommt hier in dem Unterschiede recht rein zum Ausdruck.

Mit dem Zusammenhange zwischen Wohnung und den Erkrankungen und Sterbefällen an einzelnen wichtigen Infektionskrankheiten beschäftigen sich verschiedene Tabellen, von denen einige hier besprochen werden sollen. In erster Linie steht hier die Tuberkulose. Man hat sie mit Recht als eine Wohnungs-krankheit bezeichnet. Darin kommt zum Ausdruck, daß die un-gesunde feuchte, der Zufuhr von Licht und Luft entbehrende, nicht gründlich und zweckmäßig gereinigte Wohnung eine Brutstätte des Tuberkelbazillus bildet. In diesen Wohnräumen geißelt der Bazillus besonders gut, während die direkte Beson-nung ihn ziemlich schnell abtötet, jedenfalls aber in seiner Lebensfähigkeit schwächt.

Dazu kommt, daß in schlechten Wohnungen die Gesamt-widerstandskraft des Organismus gegen infektiöse Krankheiten im allgemeinen und gegen die Tuberkulose im besonderen stark herabgesetzt wird. Der Organismus braucht neben einer ge-sundheitsgemäßen Lebensweise eine ausreichende Ernährung, die

jetzt C. Maier aus Heidelberg über die Steuerreform sprach. In seinen kernigen Ausführungen beleuchtete er in satyrischer Weise die gegenwärtige Lage der Reform und besprach die politische Lage in Baden, hauptsächlich die verkehrsfördernde Eisenbahnpolitik. Reicher Beifall wurde dem Referenten am Schlusse seiner Ausführungen gezollt. Die Versammlung war verhältnismäßig gut besucht. Die auswärtigen Genossen, die nach Gondelsheim kommen, mögen die beiden Wirtschaften zum „Lamm“ und Dieterle berücksichtigen.

Stafforth, 26. Mai. Am vergangenen Sonntag referierte unser Kandidat zum Landtag, der Genosse Trinks, in einer sehr gut besuchten Versammlung über die politische Lage in Baden und im Reich, unter besonderer Berücksichtigung der Finanzreform. Nach dem Beifall zu schließen, kann man annehmen, daß die Saat auf guten Boden fiel.

Soziale Rundschau.

Nicht würdig, geheilt zu werden. Unglaublich aber wahr, klingt eine Meldung, die der „Mainzer Volksztg.“ aus Worms bringt:

Nach § 18 Abs. 1 des N.-B.-G. ist die Landesversicherungsanstalt befugt, wenn ein Versicherter dergestalt erkrankt ist, daß als Folge der Krankheit Erwerbsunfähigkeit zu befürchten ist, die einen Anspruch auf reichsgesetzliche Invalidenrente begründet, zur Abwendung dieses Nachteils ein Heilverfahren in dem geeigneten erscheinenden Umfang einzuleiten zu lassen. Von diesem § 18 des N.-B.-G. hat der Arbeiter B. von hier Gebrauch gemacht und stellte auf Veranlassung seines Arztes Antrag auf Heilverfahren. Nach langem Warten bekam der Mann durch die Ortskrankenkasse die Nachricht, daß sein Antrag abgelehnt werden müsse, weil er vorbestraft sei. Die Geschichte klang etwas unglaublich, denn was die Vorbestrafung mit dem Heilverfahren zu tun habe, konnte unser Arbeiter nicht verstehen. Er begab sich auf das Arbeiterreferat und brachte seine Beschwerde vor. Letzteres wandte sich brieflich an die Landesversicherungsanstalt und bekam nachfolgende Antwort:

Wir benachrichtigen Sie ergebend, daß die letzte Strafe des Rückfälligen nicht vor 10, sondern vor 7 1/2 Jahren erlassen wurde. Weiter war das Vergehen doch nicht so geringfügiger Natur, wie von Ihnen angegeben. Aus den Strafakten der Großherzoglichen Staatsanwaltschaft Mainz, die uns zur Einsicht vorgelegen, haben wir die Uebersetzung genommen, daß der wegen Unzucht und Sittlichkeitsverbrechen, also rückfällig bestraft, eines Heilverfahrens nicht würdig ist und somit der Ergreifung eines solchen, das ja ganz unserem freien Ermessen überlassen ist, nicht teilhaftig werden kann. Wenn Rückfall sich für invalide hält, bleibt es ihm überlassen, Antrag auf Rente unter Vorlage der erforderlichen Nachweise zu stellen.

H. v. Weisold.

Man sollte so etwas kaum für möglich halten. Nach § 18 des N.-B.-G. ist es aber tatsächlich in das Versehen des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt gestellt, ob er ein Heilverfahren zubilligen will oder nicht. Der dadurch gesetzlich statuierten Willkür möglichst bald ein Ende zu bereiten, sollten ernste Sozialreformer sich vor allen Dingen angelegen sein lassen.

Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten im Jahre 1908. Die Arbeitsämter der Staaten New-York und Massachusetts haben soeben die Arbeitslosen-Statistiken vom Jahre 1908 veröffentlicht. Es sind das zwei der industriereichsten Staaten der Union und man wird deshalb die gewerblichen Verhältnisse dieser als charakteristisch für die ganze Union bezeichnen können. Und da zeigt es sich, daß der Grad der Arbeitslosigkeit im Jahre 1908 ein außerordentlich hoher war. Im Staate New-York wurden im Monat Januar 35,1 Proz. der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter als beschäftigungslos gezählt. (Die Streikenden oder Kranken sind hier nicht mit eingerechnet.) Im Februar und März stieg der Prozentsatz sogar auf 35,9 Proz. Von da ab beginnt die Zahl der Arbeitslosen langsam zu fallen, um im November auf 20 Proz. zu sinken. Im Dezember sind es aber wiederum 25,9 Proz. Noch augenfälliger wird die Krisis, wenn man Vergleiche mit den vorhergehenden Jahren anstellt. Da ergaben sich z. B. für den Monat März der vorhergehenden Jahre folgende Zahlen: 1907 12,6 Proz.; 1906 5,9 Proz.; 1905 8,8 Proz.; 1904 13 Proz.; 1903 7,8 Proz. usw. Indes scheint

der Höhepunkt der wirtschaftlichen Krisis überwunden zu sein, das zeigen auch die Statistiken über die ersten Monate des laufenden Jahres.

Genossenschaftsbewegung.

Schwefheim, 25. Mai. Die am Sonntag, 23. Mai, stattgefundene Generalversammlung des Konsumvereins erfreute sich eines überaus starken Besuchs; erfreulicherweise hatten sich auch viele Frauen eingefunden. Der von Geschäftsführer Adolf Müller erstattete Jahresbericht zeigte ein erfreuliches Bild stetiger kräftiger Entwicklung. Die Kassenerhältnisse haben sich soweit gehoben, daß einem Geldvorrat von rund 3000 Mark keine Waren- oder andere Schulden gegenüberstehen. Der Mitgliederstand ist bei 42 Anmeldungen und 5 Abmeldungen auf 202 gestiegen. Der Umsatz ist von 37 600 Mk. im Vorjahr auf 47 800 Mk. in diesem Jahre gestiegen. Der Durchschnittsbezug pro Mitglied beträgt 213 Mk.; kann aber, wenn die Mitglieder noch mehr genossenschaftlichen Geist zeigen, weiter gesteigert werden.

Der Bruttogewinn beträgt 9048 Mk., der Reingewinn 5271 Mk. Zur Verteilung gelangen 7 Proz. Dividenden, somit 3421 Mk., welche den Mitgliedern zurückbezahlt werden. Die Verzinsung der eingezahlten Geschäftsanteile und Spareinlagen erfordert bei 5 Proz. die Summe von 274 Mk. Dem Reservefond werden 458 Mk. überwiesen; er erreicht somit eine Höhe von 1800 Mk. Der Bau fond erhält 300 Mk. und ist 6000 Mk. hoch. Am Inventarwert von 636 Mk. werden 100 Mk. abgeschrieben.

Der Bericht über den Revisionsbefund durch den Verbandsreferent vom 17. April ds. Js. spricht sich anerkennend über die Geschäftsführung aus. Die Entlastung der Verwaltung und Genehmigung der Jahresrechnung erfolgte einstimmig. Der bisherige Geschäftsführer Adolf Müller, der seit Gründung des Vereins diesen Posten bekleidet, wird einstimmig wiedergewählt, ebenso die drei ausführenden Mitglieder des Aufsichtsrats.

Die Frage der Brotlieferung findet nach der Abstimmung dahin ihre Lösung, daß mit dem Konsumverein Lörrach ein Lieferungsvertrag abgeschlossen wird. Das Brot wird vorläufig, solange die Mehlpreise so hohe sind, an die Mitglieder zum Selbstkostenpreis abgegeben. Der Verein ist Mitglied der hiesigen Vorhutbank, auch gegen Feuergefahr mit 13 500 Mk. versichert, ebenso befindet sich der Verein in der Haftpflicht-Versicherung. — Um 5 Uhr abends wird die letzte verlaufene Versammlung mit Worten ernster Ermahnung geschlossen.

Gewerkschaftliches.

Die „politische Neutralität“ christlicher Verbände. In Bayern bestehen zwei große Verbände des unteren Eisenbahn- und Postpersonals. Die Führer beider Organisationen sind Zentrumslaute. Wenn nun behauptet wird, daß diese Verbände im Dienste des Zentrums stehen, wird in der Regel heftiger Widerspruch erhoben. Es wird dann immer behauptet, daß der Eisenbahner- und der Postverband politisch neutral seien. Wie es mit dieser Neutralität aber in Wirklichkeit aussieht, erhellt aus einer Notiz der liberalen „Augsburger Abendzeitung“. Das Blatt erinnert an eine schon früher einmal im bayerischen Landtage durch sozialdemokratische Abgeordnete vorgenommene Feststellung, wonach Eingaben und Denkschriften dieser christlichen Verbände von Staatsbediensteten ihre Eingaben und Denkschriften zum Zentrum abgeben lassen. Nach dem Geständnis des Zentrumsabgeordneten Dauer, der Sekretär des Eisenbahnverbandes ist, geschah das, um zu verhindern, daß Mitglieder anderer Parteien das Material der Verbände kennen lernen!

Das liberale Blatt stellt weiter fest, daß zu den Vereinsversammlungen nur Zentrumsabgeordnete eingeladen werden. Wird vereinzelt auch einmal ein liberaler Abgeordneter eingeladen, so erhalten die „schuldigen Obmannschaften“ schwere Vorhalte von Zentrumsabgeordneten. Einzelne Zentrumsabgeordnete haben erklärt, daß sie nur an solchen Versammlungen teilnehmen, zu denen liberale Abgeordnete nicht zugezogen werden. Und solchen Druck fügen sich die Verbände auch willig. Die Zugehörigkeit sozialdemokratischer Abgeordneter wird natürlich erst recht nicht gestattet.

So werden also die angeblich politisch neutralen Betriebsverbände für die politischen Zwecke des Zentrums mißbraucht. Auf so einseitige Weise will man verhindern, daß Mitglieder anderer Parteien die Wünsche und Beswerden der Staatsbediensteten kennen lernen und dadurch die Möglichkeit erhalten, sie im Landtage sachgemäß zu vertreten. Zur Verhinderung dafür, daß sich die Verbände diesem Druck fügen, werden die Beamten und Arbeiter vom Zentrum bei der Steuerreform gehörig geschäftigt.

Der Düsseldorfener Schuhmacherverein ist nach 14tägiger Dauer durch einen Tarifabschluß beendet worden. In dem erst drei Jahre abgeschlossenen Vertrage wird die Anerkennung der Hilfsorganisation ausgesprochen; nach 2 Jahren tritt eine fünfprozentige Erhöhung der Tariflöhne ein. Montag wurde die Arbeit wieder aufgenommen. In Betracht kommen 200 Gesellen.

Die englischen Gewerkschaften von 1905—1907. Das englische Handelsamt hat soeben den umfangreichen Bericht des Standes der Gewerkschaftsbewegung in England in den Jahren 1905—1907 herausgegeben. Darnach betrug die Zahl der Ende 1907 eingetragenen Gewerkschaften 1173 mit einer Mitgliederzahl von 2 406 746; das ist eine halbe Million mehr als am Ende 1904. Das Jahr 1906 brachte keine großen Veränderungen im Mitgliederbestande, dagegen war die Zunahme in den beiden Jahren 1906/07 eine ziemlich erhebliche. So war in den Gewerkschaften eine Zunahme von 200 000 oder 40 Proz. zu verzeichnen; in denen der Textilbranche 90 000 oder 30 Proz.; die Eisenbahner nahmen um 60 000 oder 70 Proz. zu und auf die verschiedenen Verbände der Metallarbeiter entfiel eine Zunahme von 40 000 oder 10 Proz. In den Baugewerben war die Zunahme nur gering, nämlich 12 000 oder 6 Prozent.

Wie bei den Statistiken des Handelsamtes üblich, so werden auch diesmal 100 der hauptsächlichsten Trade-Unions, die zusammen 60 Proz. des gesamten Mitgliederbestandes umfassen, herausgegriffen und statistisch besonders beleuchtet. Ein Vergleich zwischen 1904 und 1907 zeigt, daß die Einnahmen dieser Gewerkschaften in den letzten Jahren ganz riesig gewachsen sind; sie betragen im Jahre 1907 insgesamt rund 50 Millionen Mark oder 8 Millionen mehr als im Jahre 1904. Ebenso die festangelernten Fonds, die um 20 Millionen Mark zunahm und damit auf 112 Millionen Mark stiegen. Die Ausgaben sind demgegenüber in den letzten Jahren so ziemlich gleich geblieben; sie betragen im Jahre 1907 41 Millionen Mark. Hier von entfielen auf Arbeitslosenunterstützung 9,3 Millionen Mark; Streikunterstützung 2,8 Millionen Mark; Alterspension und Bestattungsgelder 8,6 Millionen Mark; sonstige Unterstützungen 2,2 Millionen Mark; Verwaltungskosten 9,6 Millionen Mark.

Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß die Streikunterstützungen im Verhältnis zu den übrigen Ausgaben ziemlich gering sind, sie sind in den letzten Jahren ständig zurückgegangen. Im Jahre 1901 betragen sie noch 12,8 Proz. der Gesamtausgaben, um im Jahre 1907 auf 6,5 Proz. zurückzugehen. Die letzten zwei Jahre waren sehr arm an Streikbewegungen, was wohl deren Grund haben dürfte, daß viele, und zwar die größeren Gewerkschaften sämtlich, in Vertragsverhältnissen zu den Unternehmern stehen. Aber auch die wirtschaftliche Depression hat die Arbeiter davon abgehalten, mit Forderungen vorzugehen, oder sie veranlaßt, Verschlechterungen ihrer Arbeitsbedingungen ruhig hinzunehmen.

Rangenbrüden, 23. Mai. Am Samstag fand die Generalversammlung der Ortskrankenkasse hier statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Kassenericht 2. Wahl des Gesamtvorstandes, 3. Wünsche und Anträge. Die Mitgliederzahl beträgt zurzeit rund 190 Mitglieder. Bei der Wahl des Gesamtvorstandes stieg der Vorschlag der organisierten Arbeiterschaft mit großer Mehrheit. Es entfielen auf den Vorschlag für Arbeitnehmer (5 Mitglieder) 33—36 Stimmen, auf den bisherigen Vorstand für Arbeitnehmer nur 3—7 Stimmen. In den Vorstand für Arbeitgeber wurden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt, bestehend aus zwei Mitgliedern mit 4 Stimmen. Somit errang die Arbeiterschaft hier ihren ersten Sieg, ein Zeichen, daß es auch hier vorwärts geht und die Ideen unserer guten Sache festen Boden gefunden haben. Möge die Arbeiterschaft die Konsequenzen daraus ziehen, daß nur durch Organisation, durch festes Zusammenhalten etwas erreicht werden kann. Mögen die dem Verband noch fernstehenden Arbeiter dies beherzigen und Mann für Mann, Handwerker mit Hilfsarbeiter, in den Verband eintreten.

Zufuhr von Licht und Luft und eine zweckmäßige körperliche und geistige Beschäftigung.

Mit Recht betont Dr. F. Köhler, der leitende Arzt einer Tuberkulose-Heilstätte, in einem Artikel über Wohnungsfrage und Tuberkulose im Klinischen Jahrbuch, daß feuchte, schlecht gelüftete, staubreiche Wohnungen nicht die Erfordernisse an Licht und Luft befriedigen können. „Die Körperzellen entbehren des wirksamen Austausches gegen neue, lebenspendende Zellennahrung, der mangelhafte Gasaustausch des Blutes führt zu einer Herabminderung der zweckmäßigen Komposition der Lebenssäfte, damit sinkt der Gesamt widerstand gegenüber den gesundheitsfeindlichen Angriffen, die nun einmal unserer gewerblichen Leben für jeden im Kampfe ums Dasein notwendigerweise mit sich bringt und die Disposition für die Ausbreitung einer Tuberkulose im Körper ist gegeben.“

In der ungesunden Wohnung sinkt die Lebensenergie der Mutter, die ihren Kindern nun nicht mehr das nötige Kapital an Lebenskraft mitgeben kann. Sie, wie die Kinder werden aufnahmefähig für Tuberkuloseinfektion, die durch den Mann, andere Familienmitglieder, Besucher, in die Wohnung hineingetragen werden kann. In den elenden, überfüllten Wohnungen ist die Reinlichkeit überhaupt nicht mehr durchzuführen, damit ist für den Tuberkulosebazillus die Möglichkeit zur dauernden Einwirkung gegeben. Die Wohnung ist zu einem „Infektionszentrum“ geworden. Die Tuberkulose wird zur Familienkrankheit.

Dieser Prozeß spielt sich natürlich in den Arbeiterwohnungen am glattesten und schnellsten ab. Hier sind alle Vorbedingungen für seinen ungehinderten Ablauf gegeben. Die Ueberbevölkerung der einzelnen Stuben, das Schlafen mehrerer Personen in einem Bett, die Verwendung der Küchen und Schlafzimmern zu den verschiedensten Zwecken (Heimarbeit) erhöhen die Gefahr der Tuberkuloseinfektion in der Familie. Ist die Erkrankung eines Familienmitgliedes an Tuberkulose erst einmal eingetreten, so muß sich die Ansteckung fast mit Notwendigkeit auf die übrigen Familienmitglieder ausdehnen, da für die räumliche Scheidung des Erkrankten von den gesunden Gliedern der Familie in der Wohnung die nötigen Mittel fehlen. Der Aufwand für eine größere Wohnung ist in der Regel unerträglich. Einige Zahlenübersichten aus der Ausstellung sollen

die Beweise zu diesen Ausführungen bringen. Zunächst eine Tabelle aus Baden:

Table with 3 columns: Gruppe, Zahl der Wohnräume auf 1000 Einwohner, Es starben an Tuberkulose auf 1000 Einwohner. Rows show data for 1885, 1886-1887, and groups 1-5.

Die Zahlen zeigen uns, daß, je dichter die Bevölkerung, je geringer also die Zahl der Wohnräume ist, die auf 1000 Einwohner entfällt, desto größer die Sterblichkeit an Tuberkulose. In Mannheim waren in den Jahren 1902 und 1903 unter 788 Verstorbenen aus Familien, die in Wohnungen mit 1—3 Zimmern wohnen, 260 an Tuberkulose Gestorbene = 31,7 Proz. Unter 370 Verstorbenen aus Familien in Wohnungen mit 4 und mehr Zimmern waren es nur 65 = 17,6 Proz. Die Zahl sinkt noch weiter, wenn wir aus der letzteren Gruppe die wohlhabendsten herausgreifen, die in Wohnungen mit 6 und mehr Zimmern wohnen. Sie betrug hier nur 10,3 Proz. der Verstorbenen. Lassen wir die Dichtigkeit der Belegung pro Zimmer ins Auge, so ergibt sich, daß die Zahl der an Tuberkulose Verstorbenen mit der Belegungsdichtigkeit wächst. Bei einer Belegung von weniger als 2 Köpfen pro Zimmer waren 28,4 Proz. der Verstorbenen tuberkulös, bei weniger als 3 Köpfen 34 Proz., bei 3 und mehr Köpfen 42,2 Prozent.

Bei diesen Zahlenreihen darf natürlich nicht vergessen werden, daß die Größe der Wohnung und ihre Belegungsdichtigkeit nicht die allein ausschlaggebenden Faktoren für die Höhe der Sterblichkeit an Tuberkulose sind. Einkommensverhältnisse, Art des Berufes usw. spielen alle eine große Rolle. Das eine aber kann aus den Zahlen geschlossen werden, daß ein solcher Einfluß vorhanden ist, und daß ungünstige Wohnungsverhältnisse die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle an Tuberkulose vergrößern.

Auch für die Verbreitung des Typhus sind die Wohnungsverhältnisse von Bedeutung. Ueber den Zusammenhang von Wohnverhältnisse und Typhus im Jahr 1880 in Berlin unterrichtet die folgende Tabelle:

Table with 3 columns: Diphtherieerkrankungen, Stadtbezirk, Durchschnittlich Einnahme in einem Hause. Rows show data for various districts and income levels.

Die Zahlen bedürfen keiner weiteren Erläuterung. Je größer die Wohndichtigkeit im Hause, desto größer natürlich die Gefahr der Infektion, desto zahlreicher auch die Erkrankungen an Typhus. Das ist ohne weiteres verständlich. Die Mietstufen sind in erster Linie von den ärmeren Schichten der Bevölkerung betroffen. Die Zusammendrängung ist sehr groß, meist sind mehrere Familien auf die gleichen Aborte angewiesen. Verunreinigungen dieser Räume, der gemeinschaftlichen Zugänge usw. sind an der Tagesordnung. Damit ist die Gefahr der Infektion mit Typhus gegeben.

Ueberblicken wir die von uns behandelten Zahlen, so gewinnt sie recht deutlich den engen Zusammenhang zwischen Wohnverhältnisse der Wohnung und geringer Wohnraumdichtigkeit auf der einen Seite und den Gesundheitsverhältnissen auf der anderen Seite. Gerade in unseren Klimaten, wo sich der größte Teil des Lebens des Stadtbewohners in geschlossenen Räumen abspielt, ist die gesunde Wohnung von so ganz besonderer Bedeutung für die physische, geistige und sittliche Gesundheit unseres Volkes. Alle Bestrebungen, die auf die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse abzielen, sind daher auch der Unterstützung durch die Arbeiterschaft besonders wert. Das gilt in hohem Maße auch für die Gartenstadtbewegung.

Bemerkungen.

Wir be...
Bemerkungen...
Name d...
Orie...
Eine...
Berghäuser...
Hingingen...
Widderbronn...
Till-Weiß...
Tiefelingen...
Erlingen...
Göttingen...
Grodheim...
Grodlingen...
Grümmter...
Gudenfeld...
Höringen...
Kleinsteinh...
Königsbach...
Malk...
Mörlich...
Ottenu...
Gorden...
Nierern...
Eingen...
Eßlingen...
Weingarten...
Wilderding...
Durlach...
Die S...
Schmitt in...
Hüdenb...
Dietlin...
in J...
weitere...
gen 44, in...
Malj...
Ettena...
Sölling...
dingen...
Schulda...
und Etlin...
hüdtischen...
werden kön...
Badanfallte...

Bemerkenswertes über unser badisches Schulwesen.

Wir veröffentlichen neulich das Ergebnis der vom Parteisekretär Trinks veranstalteten Umfrage über die Verhältnisse der Volksschule in den Orten mit sozialdem. Organisationen im 10. bad. Reichstagswahlkreis. Eine ebenfolgende Umfrage, die auch im 9. Kreis veranstaltet wurde, beweist, daß auch hier noch recht verbesserungsbedürftige Zustände herrschen. Nicht einmal der doch gewöhnlich vernünftige Gedanke, das Schulgeld abzuschaffen, ließ sich überall durchsetzen. So erheben noch heute Schulgeld die Gemeinden Aue, Berghausen, Büchenbrunn, Dillweissenstein, Dietlingen, Erlingen, Eutingen, Grünwettersbach, Huchensfeld, Sproingen, Föhlingen, Kleinsteinbach, Mörsch, Niefern, Ottenau, Singen, Weingarten und Wilferdingen. Aufgabehaben ist das Schulgeld in Brökingen, Forchheim, Grözingen, Königsbach, Malsch, Hörden, Durlach, Ettligen und Söllingen. In letzterem Orte ist die Aufhebung noch nicht definitiv, da die Ausschichtsbehörde den Bürgerausschuhbeschluß beanstandet, weil nach Ansicht des Bezirksamtes nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit sich für Aufhebung des Schulgeldes erklärt habe. Behrmittelfreiheit besteht in keinem der genannten Orte. Nur an arme, Hilfsbedürftige, werden Behrmittelfreiheit auf Kosten der Gemeinde beschränkt.

Das Verhältnis zwischen der Zahl der zu unterrichtenden Kinder und der Zahl der Lehrkräfte stellt sich wie folgt dar:

Table with 4 columns: Name des Ortes, Zu unterm. Kinder, Zahl der Lehrer, Auf einen Lehrer entfallen Schüler. Lists various towns and their respective student and teacher counts.

Die Schülerzahl in einer Klasse beträgt im Durchschnitt in Berghausen 48, in Brökingen 47, in Büchenbrunn 43, in Dill-Weissenstein 42, in Dietlingen 41, in Erlingen 50, in Eutingen 62, in Forchheim 50, in Grözingen 47, in Grünwettersbach 89, in Huchensfeld 38, in Sproingen 44, in Föhlingen 46, in Königsbach 42, in Malsch 37, in Mörsch 51, in Niefern 39, in Ottenau 50, in Hörden 48, in Singen 37, in Söllingen 59, in Weingarten 47, in Wilferdingen 70, in Durlach 43.

Schulhäuser existieren nirgends. Die Orte Durlach und Ettligen haben die Einrichtung getroffen, daß die städtischen Wäder an einigen Tagen in der Woche benützt werden können. Durlach und Ettligen besitzen aber keine Bädanstalten, die auch im Winter benützt werden können.

Handarbeitsunterricht wird nur im Winter erteilt in Ottenau, Hörden, Singen, Söllingen, Grözingen. Kochunterricht an die Mädchen wird auch nur erteilt und zwar in der Fortbildungsschule in Brökingen, Dill-Weissenstein, Niefern, Ottenau, Hörden, Weingarten, Ettligen und Durlach. Die Unterrichtszeit in den ersten drei Schuljahren beträgt in allen Orten 16 Stunden mit Ausnahme von Büchenbrunn, Forchheim, Kleinsteinbach, wo sie 18 Stunden und in Ottenau und Hörden 20 Stunden beträgt. In den fünf letzten Schuljahren beträgt die Unterrichtszeit 20 Stunden, und nur wenige Orte haben von dem Recht, welches ihnen das Gesetz gibt, Gebrauch gemacht und sind über die Minimalgrenzen (20 Stunden) hinausgegangen. Es sind das die Gemeinden Brökingen, Büchenbrunn und Dill-Weissenstein; dort beträgt die Höchsthundenzahl 24 und in Kleinsteinbach 22. Die Stadt Durlach hat nur für die fünf höchsten Anabenklassen Ganztagsunterricht eingeführt, während sich die Stadt Forchheim weigert, auch für den Stadtteil Brökingen Ganztagsunterricht einzuführen.

Der Umlagefuß beträgt in den Gemeinden Aue, Eutingen, Huchensfeld 40 Pf.; in Forchheim Hörden und Durlach 30 Pf.; Büchenbrunn, Erlingen, Malsch 35 Pf. und Ettligen 25 Pf.; in Wilferdingen und Grözingen werden 42 Pf. Umlage erhoben; die Umlage beträgt in Berghausen 32 Pf., in Brökingen 29 Pf., in Dill-Weissenstein 25 Pf., in Dietlingen 53 Pf., in Grünwettersbach 52 Pf., in Sproingen 64 Pf., in Föhlingen 34 Pf., in Kleinsteinbach 41 Pf., in Königsbach 32 Pf., in Mörsch 14 Pf., in Niefern 44 Pf., in Ottenau 24 Pf., in Singen 60 Pf., in Söllingen 36 Pf., in Weingarten 33 Pf. Hierbei fällt auf, daß die Gemeinde Mörsch bei einem so niedrigen Umlagefuß so schlechte Schulverhältnisse hat, 102 Schüler kommen auf eine Lehrkraft. Es wird allerdings von dort berichtet, daß eine weitere Kraft kommt. Aber auch das Schulgeld dürfte in Mörsch bei so günstigen Finanzverhältnissen ohne weiteres abzuschaffen sein. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß die Genossen in den Gemeinden mit höheren Umlagefüßen nicht in der bisherigen Weise darauf drängen sollen, daß überall das Schulgeld abgeschafft wird. Die Allgemeinheit hat ein Interesse an der Volksschule, daher rechtfertigt sich das Verlangen, Aufwendungen für die Schule aus allgemeinen Mitteln zu bestreiten.

Aus Vorstehendem geht hervor, daß unsere Schulverhältnisse noch sehr verbesserungsbedürftig sind. Fast überall kommen mehr als 70 Schüler auf einen Lehrer. In einer ganzen Reihe von Gemeinden wird der für eine gebiegene Bildung so hinderliche Kombinationsunterricht erteilt. Die Lehrer haben an vielen Orten noch Ueberstunden zu geben. So mußte die Gemeinde Aue 1908 800 Mk. für Ueberstunden bezahlen. Allerdings wurden der Gemeinde auf deren Vorstellung bei der oberen Schulbehörde fragliche 800 Mk. zurückerstattet; es zeigt eben doch, daß die Lehrer zu sehr belastet sind. Wenn man die Schilergahl in den Mittelschulen, die auf einen Lehrer kommen, vergleicht mit der in den Volksschulen, so zeigt sich ein großes Mißverhältnis. Es wird wie bisher die vornehmste Aufgabe der sozialdemokratischen Gemeinde- und Parlamentsvertreter sein müssen, alles einzuleiten, daß endlich auch die unteren Schichten des Volkes in Bezug auf Bildung nicht mehr als Nischenbrödel behandelt werden.

Badische Chronik.

Durlach.

— Maschinenfabrik Griener, A.-G. Man schreibt uns: Der Fahrtrabau ist gegenwärtig wieder einigermassen zufriedenstellend beschäftigt. Deshalb müssen die Monteur sofort wieder Ueberstunden machen, um vielleicht in kurzer Zeit wieder ver-

fürzt zu arbeiten. Man würde hierzu noch nicht einmal das Wort ergreifen, wenn nicht die Ueberstunden vollständig zwecklos wären. Einmal fehlt es den Monteuren an den nötigen Teilen, wie Naben, Felgen, Schußbleche usw., das andere Mal wieder an Gummi. Wäre hier die richtige Einteilung von oben herunter getroffen, so wäre ein Ueberzeitarbeiten vollständig überflüssig, die Firma, sowie vor allen Dingen auch die Arbeiter hätten davon den Vorteil. Oder glaubt man, daß die Arbeiter durch Ueberstunden die Abzüge, die bei den Bedalmachern und Radspannern vorgenommen wurden, wieder herauszubekommen sollen? Auch möchten wir bei dieser Gelegenheit dem Meister Kraus empfehlen, andere Umgangsformen anzunehmen, damit er sich nicht den Respekt verdorrt. Ebenso glauben wir, daß er auch ohne Unteroffizierston recht gut auskommen kann. Es reizt z. B. zum Lachen, wenn er plötzlich in den Saal ruft: „Antreten, Geld holen!“ Warum nicht gleich: „Antreten zum Lohnungsappell?“ Auch die umgeschickten Witzeleien würden besser unterbleiben.

— Bildungsberein junger Arbeiter und Arbeiterinnen. Heute Mittwoch Abend 7/9 Uhr findet im Lokal („Schwanen“) Mitgliederversammlung mit Rezitation humoristischer Gedichte statt. Wir bitten die Mitglieder, zahlreich zu erscheinen. Auch die Arbeiterinnen möchten wir bitten, von nun an unsere Versammlungen pünktlich und zahlreich zu besuchen. Jedermann ist freundschaftlich eingeladen.

Ettligen.

— Verunglückt sind gestern Abend zwei bei der Mastenaufstellung an der Althalbahn beschäftigte Arbeiter durch Explosion einer Pulverbüchse. Weide, G. Schmidt und R. Müller, wurden in das St. Vincentiushaus nach Karlsruhe verbracht. Die Verletzungen sind schwer.

Rastatt.

— Am Mittwoch, 26. Mai, abends 7/9 Uhr, findet im hinteren kleinen Saal der „Linde“ die ordentliche Generalversammlung der Ortskrankenkasse statt; da eine sehr wichtige Tagesordnung zu erledigen ist, ist es notwendig, daß alle Arbeitnehmervertreter erscheinen.

— Bürgerausschuhwahl. In der Klasse der Mittelbesteuerten unterlag der demokratische Vorschlag. In der Klasse der Höchsthbesteuerten war nur ein Vorschlag vom Zentrum und Liberalen gemacht und ging derselbe auch glatt durch.

Offenburg.

— Am Pfingstmontag, nachmittags 2 Uhr, findet dahier in der „Mittelhalle“ eine große Fischer- und Fischerverammlung von badischen, elsässischen und pfälzischen Fischern des Rheins und seiner Nebenflüsse statt. Jedenfalls wird die Tagung zahlreich besucht werden.

— Linfenheim, 26. Mai. Bürgerausschuhwahl. Der Protest, den wir durch den Parteisekretär Trinks gegen die zu kurz bemessene Frist zwischen Bekanntgabe und Wahltermin einlegten, hat bewirkt, daß die Wahl zum Bürgerausschuh auf Samstag, den 29. Mai, verlegt wurde. Wir hoffen, daß auch die Wahlzeit, nicht wie diesmal angelegt, von vormittags 8—11 Uhr, sondern von abends 6—8 Uhr festgesetzt wird. Man verlangt von uns, daß wir unseren Verpflichtungen der Gemeinde gegenüber nachkommen, es ist daher gewiß kein unbilliges Verlangen, wenn wir haben wollen, daß auf die über hundert auswärts arbeitenden Arbeiter, die zum Teil den ganzen Winter keine Arbeit hatten, Rücksicht genommen wird. An unsere Genossen aber ergeht die dringende Mahnung, die gewonnene Zeit zur Agitation auszunutzen. Es muß, wenn die Arbeiter ihren Mann stellen, gelingen, die zweite Hälfte der dritten Klasse zu erobern. Am Freitag, 28. Mai, findet in der „Brauerei Rth“ eine öffentliche Wählerversammlung statt. Gen. Trinks wird sprechen über „Die Sozialdemokratie und die Gemeindepolitik“.

Mörsch, 25. Mai. Am Sonntag, 23. ds. Mts., hielt Herr Dr. Fischer aus Karlsruhe im Gasthaus zum „Wahnhof“ einen Vortrag über Lungentuberkulose. Der Herr Referent entledigte sich seiner Aufgabe in klarer und verständlicher Weise und erntete am Schluß der Versammlung den Dank der Zuhörer, was durch den lebhaften Beifall kundgetan wurde. Zu bedauern ist nur, daß die Versammlung nicht besser besucht

Cheater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

„Der Waffenschmied“.

Zur heutigen Volksvorstellung im Karlsruher Hoftheater.

Heute Abend gelangt im Hoftheater einer der Großen im Reiche der Tonkunst zu Wort, einer jener großen schaffenden Künstler, welche die übliche vieljährige Hungerkur zu absolvieren hatten, um erst nach dem Tode die verdiente Würdigung und Anerkennung zu finden, die ihnen im Leben verjagt blieb. Noch heute leben Albert Lorkings Volksopern im Volke fort und daß sie dies in ihrer Anspruchslosigkeit gegenüber der Moderne überhaupt noch vermögen, beweist gerade die ihnen innewohnende Festigkeit und prächtige Frische. Neben dem „Zar und Zimmermann“ kann „Der Waffenschmied“ als das reifste Werk Lorkings angesprochen werden. Es klingt ja im einzelnen manches verstaubt und veraltet, die musikalische Charakteristik ist trotz der Fülle der Melodien nicht überall mit der vielleicht wissenschaftlichen Schärfe durchgeführt, aber: wie edel, zu Herzen gehend ist doch alles in diesem „Waffenschmied“, wie glücklich und humorvoll die kleinstädtische Umwelt geschildert, in der sich diese reizende Geschichte vom „Liebhaber und Lebenshüter in einer Person“ abspielt. Das Schnippchen, das der schlaue Graf von Nebenau dem berühmten Waffenschmied Hans Stading von Worms, der die Ritter nun einmal nicht leiden mochte, schlug, indem er sich als Geselle Konrad, seinen Knappen als Gesellen Georg in seine Dienste stellt, um so in Verkleidung des Waffenschmieds liebliche Töchterlein zur Ehe zu gewinnen. Und dann immer das ergötliche Dagwischentreten des närrischen Ritters Adelhof aus Schwabe, der die Pläne des Grafen zu durchkreuzen sucht, und zwar auf Befehl des Fräulein von Stadenstein, der gewissen Braut des Grafen, dabei aber stets der Gesoppte bleibt. Vieles aus den Gesängen und dem Gesprochenen ist ja direkt sprichwörtlich geworden, z. B. „das war eine löbliche Zeit“, „das kommt davon, wenn man auf Reisen geht“, „Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar“, oder „Herrgottschaf, hat des Weißbild e beisspiellos Mundstüd“ usw. Was außer für die Franzosen, das ist Lorking für uns

Deutsche geworden: der Schöpfer der volkstümlichen Oper. Er ist der Meister des bürgerlichen Kleinlebens mit seiner ehrlichen Arbeit und seinem gemüthlichen Humor. Trotz der etwas hausbackenen Umgebung, in der der Knabe Lorking aufwuchs, sollte doch der Stern in ihm gelegt werden, der ihn seinem Lebensschicksale zuführte. Schon frühzeitig wurde ihm Gelegenheit gegeben, sein Talent in Kinderrollen, die er in Aufführungen der Theatergesellschaft „Arania“ neben seinen Eltern spielte, später in jugendlichen Liebhaberrollen und Tenorduffpartien auf Bühnen süddeutscher Städte, zu bilden. Auch der musikalische Grundstock für sein späteres Schaffen wurde schon früh durch Umgang mit ersten Musikern seiner Zeit in bedeutender Weise gelegt. Dieser Umstand in Verbindung mit der weiter geübten schauspielerischen Praxis läßt zweierlei Punkte sofort deutlich hervortreten. Einmal ist es die gefundene, fast klassisch zu nennende Art seiner musikalischen Sprache, die ihn weit über das, was man gemeinhin Kapellmeistermusik zu nennen pflegt, hebt und ihm einen ehrenhaften Platz unter den damaligen Vertretern der deutschen Richtung anweist; dann aber auch der praktische Blick für alles Bühnenwirksame, der ja bekanntlich den meisten, selbst den begabtesten Komponisten, so häufig abgeht. Er war eben nicht nur Theoretiker, sondern ein regelrechter Praktiker geworden, der es auch keineswegs verschmähte, gelegentlich einmal im Orchester die kniegeigte Mitguspielen, falls er einen Abend frei hatte. Diese enorme Vielseitigkeit als Schauspieler, Orchestermusiker, Komponist und später auch als sein eigener Textdichter, stempelt schon allein Lorking zu einer ungewöhnlich reich dotierten Natur, und es ist nicht schwierig, in diesem Verhalten eine gewisse Genialität zu erblicken, Grund genug, ihn nicht über die Achsel anzusehen, wie es leider noch heute von mancher Seite geschieht. Gewiß, er war kein bahnbrechendes Genie, kein Mozart, Beethoven oder Wagner, aber bei richtiger Einschätzung wird man nicht umhin können, ihm in der Geschichte der deutschen, speziell komischen Oper denjenigen hervorragenden Platz anzuweisen, der seinem Können gebührt. Die musikalische Vieberemeierei, die man so gern heute seinem Schaffen unterzieht, ist ja allerdings zeitweilig in seinen dramatischen Werken vorhanden, aber man darf auch nie vergessen, daß Lorking eben ein Kind seiner Zeit war. Und wagt er nicht diesen zugegebenen Mangel einer verfloffenen Epoche hundertmal durch sein oft bekundetes gesundes Deutsch-

tum wieder auf? Noch in seinem letzten Werke „Die Opernprobe“ parodierte und satirisierte er die opera seria der Italiener mit ihren vielen Schwächen, und wie es ihm allezeit zur deutschen Kunst hinzog, zeigt deutlich sein Ausspruch: „Der deutschen Jugend gilt mein Lied!“

Und wie hatte nun dieser deutsche Musiker, dem die Milwelt nicht nur Kränze hätte flechten, sondern den sie auch von materiellen Sorgen hätte fernhalten müssen, zu leiden gehabt! Es gab damals noch keine Urheberrechte und die Folge davon war die, daß man den Komponisten gering entlohnte und ihn seinem Schicksal, d. h. der Not, überließ. Dazu kam ein reicher Kinderlegen; seine treue Lebensgefährtin Rosina Regina Wiles besenkte ihn im Laufe der Jahre mit elf Kindern. Zwar linderten vorübergehende Glückfälle, wie geringe Erbschaften u. a., zeitweilig die Not, aber im Grunde genommen blieb der all-gemein geachtete und beliebte Komponist ein „armer Teufel“, (wie er sich selbst einmal bezeichnete) und während er den „Waffenschmied“ unter der Feder hatte, mußte er, um das Notwendigste zu verdienen, zwischenbüch Tag und Nacht fremde Opern mit sämtlichen Orchester- und Gesangsstimmen aufzuschreiben. Der Lorking von damals — Kopist! Wer erinnert sich nicht dabei der gleichen prekären Lage Wagners während seines Pariser Aufenthalts? In den letzten Jahren seines Lebens war er gezwungen, geradezu mit seinem Können als Kapellmeister hausieren zu gehen, aus seiner Familie und seinem Schaffen herausgerissen, er, der erfolgskrone Autor von 13 Opern! Die Not zwang ihn, Gelegenheitsarbeiten gegen geringes Honorar zu liefern, und unsagbar traurig ist es, zu sehen, welchen Schäden er bei seinem letzten Aufenthalt in Berlin dienen mußte.

In unseren Jahren erst, leider zu spät, bemächtigte sich große Teilnahme aller, die für gute Musik Verständnis hatten, und es wurde wenigstens an der Witwe und deren Kindern in etwas wieder gut gemacht, was man zu Lebzeiten des Meisters so leicht verabsäumt hatte. Den Grabstein gieren folgende bedeutsame Worte (von Lorkings Freunde Düringer):

Sein Lied war deutsch und deutsch sein Leid,
Sein Leben Kampf mit Not und Weid.
Das Leid flieht diesen Friedenort,
Der Kampf ist aus, sein Lied tönt fort.

war (es waren ungefähr 70-80 Personen anwesend), was auf das schöne Wetter und das Gartenfest des Musikvereins zurückzuführen ist. Im Herbst wird ein weiterer Vortrag über die Volksernährung stattfinden. Wir hoffen dann, daß sich die hiesigen Arbeiter etwas mehr darum bekümmern, als diesfalls.

Schöllbrunn, 25. Mai. Beim Bollerstechen wurde durch Pulverbexplosion ein hiesiger Einwohner schwer verletzt.

Frauenalb, 25. Mai. Die Spinnerei brannte heute Mittag vollständig nieder.

Rehl, 25. Mai. Im Rheine wurde die Leiche eines unbekanntes Mannes gefunden. Der Tote hatte einen Schuß im Hals. Ob Selbstmord oder Verbrechen vorliegt, ist unbekannt.

Zum Besuch der Reichstagsabgeordneten in Friedrichshafen.

Wie der „Neuen Konstanzer Abendzeitung“ aus zuverlässiger Quelle von Friedrichshafen mitgeteilt wird, ist für den 5. Juni, dem Tag der Besichtigung des Zeppelinischen Luftschiffes durch die Mitglieder des Reichstages folgendes Programm aufgestellt worden: Um 11 Uhr vormittags Fahrt mit Sonderschiff von Friedrichshafen nach Mangel, Aufstieg des J. II. Das Extraschiff nimmt den Kurs auf Bregenz, begleitet von dem über dem See manövrierenden Luftfahrzeug. Vor Lindau findet eine Zwischenlandung auf dem Wasser mit Passagierwechsel statt. Rückkehr nach Friedrichshafen. Dasselbst zweite Landung. Besichtigung der Anlage des Luftschiffbaues. Dritte Landung auf festem Boden, wahrscheinlich auf dem Gengenplatz in Konstanz. Dann Einbringung des Luftschiffes in die Halle. Daran anschließend Extrasahrt der Dampfer nach Konstanz, wo das Bankett im Inselhotel stattfindet. Ueber 60 Gäste werden an den Aufstiegen teilnehmen. Die Mitfahrt wird durch das Los bestimmt.

Die Stadt Konstanz wird zum Empfang der Reichstagsabgeordneten eine Begrüßungsfeier veranstalten.

Wie ferner zuverlässig berichtet wird, soll in den ersten Tagen des Juni mit J. II eine Fahrt nach Luzern unter Führung von Oberingenieur Dürr und Direktor Colmann stattfinden. Das Luftschiff wird in Luzern Landungsversuche vornehmen und auf festem Boden landen. Die Vorarbeiten für die Errichtung einer Luftschiffstation einer Zeppelingschiffahrt in Luzern sind schon so weit gediehen, daß man die Betriebsöffnung auf den 1. Mai 1910 in sichere Aussicht stellt.

Ein Brand in Brötzingen bei Pforzheim

hat großen Schaden angerichtet. Mühlenbesitzer Lotthammer schätzt seinen Schaden an Gebäuden, Maschinen, Vorräten, Mobiliar usw. auf zirka 250 000 Mk. Dazu kommt der Schaden des Fuhrmanns August Ansel mit etwa 25- bis 30 000 Mk. und der Schaden an der Scheune des Landwirts Schmitt mit zirka 500 Mk.

Das Feuer ist gegen 3 Uhr mit solcher Festigkeit ausgebrochen, daß fast das ganze Mühlengebäude in Flammen stand, bis die Feuerwehr eingreifen konnte. Hiesige Feuerorgane schossen aus dem hohen Steingebäude in die Höhe und schleuderten brennende Feßen und Klumpen von Kindstropfgröße über die Häuser der nächsten Straßen. Bis zum Rathaus hinauf flogen diese „Brandler“ und machten für den ganzen Stadtteil eine unausgesetzte Wachsamkeit auf alle Nachbarhäuser notwendig. Nachdem eine Reihe von Dächern mit Mannschaften besetzt war, zündete in der Frühe gegen 6 Uhr in dem mit Heu und Getreide angefüllten Dachraum des Ansel'schen Hauses das Flugfeuer und rauch brannte das Gebäude lichterloh. Der Besitzer hielt sich in dem Nachbargrundstück auf, das dem Brandplatz näher gelegen war. Er konnte von Mobiliar nur zwei Betten herausbringen, alles andere wurde entweder ein Raub der Flammen, oder von Wasser bis zur Unbrauchbarkeit beschädigt. In dem zu ebener Erde befindlichen Stall befanden sich 6 Pferde, die gerettet werden konnten, ebenso einige Schweine und Geflügel. Genso ist der Fuhrpark des Ansel gerettet. — Mittlerweile war auch das neben der Mühle stehende Wohnhaus des Müllers Lotthammer in Brand geraten, da ein Teil der Feuerwehr zur Rettung des Ansel'schen Hauses von dem Nachbargebäude vom Hauptbrandplatz weggeeilt und dadurch die Zahl der auf den Mühlenbrand gerichteten Wasserstrahlrohre verringert war. Das Wohnhaus brannte bis auf den unteren Stock durch. Was stehen blieb, wurde durch die Wassermassen völlig durchweicht. Als unser Berichterstatter am Vormittag den unteren Stock des Wohnhauses betrat, goß das Wasser von allen Seiten wie bei einem Gewitterregen. Das an die Mühle dicht anstößende Mehl- und Fruchtmagazin blieb merkwürdigerweise völlig unberührt.

Die Mühle war sehr gut eingerichtet und hatte einen großen Vorrat an Mehl, weshalb Lotthammer öfter fertiges Mehl zukaufen mußte. So soll auch in den letzten Tagen eine Lieferung von etwa 500 Sack Mehl eingetroffen sein, die vernichtet sind.

Eine Menge Geflügel und Tauben fand den Tod in den Flammen. Am Vormittag des Brandtages sah man viele gebratenen Sühner und Hähne auf den rauchenden Trümmern und dem schmalen, an den Gebäuden vorbeiführenden Weg herumliegen.

Große Teilnahme wird dem sehr schwer verletzten Feuerwehrmann Otto Kungzmann und seiner Familie (Frau und 8 unversorgte Kinder) entgegengebracht. Kungzmann, der im Alter von 35 Jahren steht und seit einiger Zeit die Kantine der Ziegelei betriebl. hatte die Aufschiebleiter bestiegen, die auf der Ankerstraße gegenüber dem Wohnhaus Lotthammers aufgestellt worden war. Einmal stieg er wieder herab, weil die Leiter zu nahe am Haus stand und die Spitze unerschwinglich war. Als er das zweite Mal die Spitze der Leiter erreichte und sich eben mit dem Sicherheitsring eingehakt hatte, wurde am Fuße der Leiter gerückt, so daß die Spitze ins Schwanken kam. Mählich neigte sich diese und stürzte mit dem angehängten Feuerwehrmann gegen ein kleines Haus neben dem brennenden Gebäude. Der Unglückliche wurde mit aller Wucht auf das Pflaster vor dem kleinen Kellerangang geschleudert, so daß er mit der von einem Helm bedeckten Stirn auf einen Steinvorsprung aufschlug und einen schweren Schädelbruch erlitt.

Ueber die Ursache des Feuers gehen verschiedene Versionen. Während eine Auffassung sich dahin neigt, den Ausbruch des Brandes dem Warmlaufen eines Transmissionslagers zuzuschreiben, wußte die Kriminalpolizei, die ja für solche Fälle da ist, sofort, daß der „Brandstifter“ ein Fuhrmann war, den der Mühlenbesitzer am vergangenen Samstag kündigungslös entlassen hatte. Dieser Fuhrmann war nach Ausbruch des Feuers auch auf den Brandplatz geeilt. Kaum hatte er das Haus verlassen, als die Kriminalpolizei erschien und seine Wohnung nach ihm durchsuchte. Als er gegen früh 6 Uhr am Nachlokal der Polizei vorbeikam, um seine Wohnung wieder aufzusuchen, wurde er dort bis gegen 10 Uhr festgehalten und einem eingehenden Verhör unterzogen, während seine Wohnung nach „Beweisfunden“ abgesucht wurde. Nachdem er sein Alibi nachgewiesen, wurde er entlassen. Wir enthalten uns vorläufig jeder Kritik, können aber die eine Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Kriminalpolizei stets einen merkwürdigen Eifer entfaltet, wenn es gilt, einen Arbeiter irgend eines Verzeichnisses zu bezichtigen. Dieser Eifer wird illustriert durch die deplazierte Bemerkung eines Kriminalfiskusmannes, als er hörte, der Fuhrmann habe den rücksichtslosen Arbeitgeber beim Gewerbegericht verklagt: „Ueber Ihren Leumund werden wir schon das Notwendige an das Gewerbegericht berichten.“ Dem Liebdiener des Unternehmertums bei der Kriminalpolizei scheint, wie manches andere, auch das unbekannt zu sein, daß das Gewerbegericht auf sein Urteil von vornherein dankend verzichten muß.

Aus Freiburg.

Freiburg, 26. Mai. Von der Zentrums-Presse.

Die „Freiburger Tagespost“ entlüftet sich über den Maueranschlag der Berliner Arbeiter in Bezug auf den Mandatsraub und bezeichnet dabei das Vorgehen unserer dortigen Genossen als „echt sozialdemokratisch“. Dieselbe Zentrums-Presse findet kein Wort der Verurteilung des geschehenen Unrechts und kann sich ansehnend nicht in die Erregung der Berliner Arbeiterschaft hineinreden. Das Zentrum hat nur dort Sinn für Volksrechte, wo diese im Interesse der eigenen Partei liegen.

Daß die Taktik der Zentrums-Presse überall die gleiche ist, dazu will auch der „Freiburger Vote“ seinen Teil beitragen. Schon hundertmal als erlogen nachgewiesene Geschichten werden immer wieder aufgefressen, gemäß dem Grundsatz: Verleumde tüchtig, etwas bleibt doch hängen. Um die Arbeiter gegeneinander zu haben, beschießt der „Vote“ über angeblieh eidlich festgestellte Gegebenheiten, die der Reichstagsabgeordnete Gen. Sebering in einer Fabrikversammlung bei gelegentlichen Differenzen mit der Firma Görde-Bielefeld gemacht haben soll. Der „Vote“ stellt die Sache so dar, als hätte Gen. Sebering aufgefordert, die Christlichen zu prügeln; demgegenüber sei festgestellt, was Gen. Sebering in Wirklichkeit für eine Stellung gegenüber den Christlichen einnahm. Nachfolgende Erklärung erschien in einer Bielefelder Zeitung:

„Ich erkläre, daß ich die mir in den Mund gelegten Anschuldigungen weder wörtlich noch sinngemäß gemacht habe. Meine Ausführungen in den anläßlich der Differenzen bei Görde (Bielefeld) im Herbst 1907 abgehaltenen Versammlungen waren stets eine eindringliche Mahnung an meine Freunde, den christlichen Arbeitern keine Schwierigkeiten zu bereiten. Ich habe zu wiederholten Malen in Fabrikbesprechungen erklärt, daß mir ein christlich organisierter Arbeiter lieber sei, als ein unorganisierter, und meine ganze Haltung zu den christlich organisierten Arbeitern sollte mich vor dem Verdacht schützen, in der mir zugeschriebenen Weise gegen die christlichen Gewerkschaftler gehet zu haben. Es ist auch nicht wahr, daß der Streit, um den es sich hier handelte, geführt wurde, um die christlich organisierten Metallarbeiter „hinauszufeln“. Wahr ist vielmehr, daß die Arbeiter in den Streit traten, um die Maßregelung ihrer Vertrauensmänner und Arbeiteraussschüßmitglieder zu verhindern und Verschlechterungen im Arbeitsverhältnis abzuwehren.“

Wir glauben ja nicht, daß der „Vote“ Notiz davon nimmt, denn sonst hätte ja der erste Artikel seinen Zweck verfehlt.

Die Friseurgehilfen in Freiburg stehen in einer Bewegung zur Einföhrung des 12 Uhr-Rahenschlusses am Sonntag. Die Jungung hat diese wohlverdiente Forderung abgelehnt, worauf etwa 60-70 Gehilfen, fast alle in Freiburg beschäftigte, zu Freitag vor Pfingsten gekündigt haben. Kein Friseurgehilfe darf deshalb in Freiburg in Stellung gehen.

Gestern früh brach in einem Hause in der Löwenstraße ein Kaminbrand aus. Das Feuer konnte vom Rettungszug der Feuerwehr leicht gelöscht werden.

Gestern Abend fand in der Brauerei Feilerling eine von den liberalen Vereinen einberufene Versammlung statt, in welcher Professor Fabricius über die Finanzreform referierte. Die Hauptschulden in der Finanzmiserie trage das Zentrum, welches Bismarck die Frankensteinische Klausel aufzwang. Die Regierungsvorlage bezeichnete er als ein Produkt der Greivigkeit. Vor allem sei es gerecht, daß der Reichskleinrentner werden soll. Die Gründe, welche gegen die Nachlasssteuer vorgebracht werden, seien dürftig. Die Konservativen hätten früher solche Steuern verlangt. Die Haltung der Konservativen hätte dahin geführt, daß die Bestehenden sich schämen mußten vor den Nichtbestehenden. Die Konservativen hätten mit ihrem Verhalten die gemeinsamen Interessen der bürgerlichen Parteien mehr geschädigt als die süddeutschen Liberalen mit ihrem Bündnis mit den Sozialdemokraten. Die Konservativen hätten in Gemeinschaft mit dem Zentrum ein Loch aufgestellt, durch welches die Regierung und die liberalen Parteien gehen sollen. Von den liberalen Parteien müsse verlangt werden, daß sie in der Frage der Besitzsteuer fest bleiben. Die national-liberalen und links-liberalen Parteien seien sachlich an die Vorlagen herantreten. Die links-liberalen hätten bei den indirekten Steuern und in der Monopolfrage ihre früheren Grundätze aufgegeben, was der Redner sehr lobenswert findet. Auch die Freikonservativen erhielten ihr Lob dafür, daß sie nicht ganz so bodenbeinig sind, wie die Konservativen. Bis jetzt sei in der Kommission nur negativ gearbeitet worden. Fast alle Regierungsvorschläge seien abgelehnt und was angenommen wurde, sei noch weniger erfreulich. Mit der Aufforderung an den Reichskanzler, hart und fest zu bleiben, schloß der Redner und erteilte von seinen Parteifreunden starken Beifall. Die Rede war scharf gegen die Konservativen gerichtet.

Der Referent legte eine Resolution vor, in welcher er die Verteilung der Steuern nach der Regierungsvorlage als gerecht bezeichnet und in welcher die Regierung und die liberalen Parteien aufgefordert werden, festzuhalten an ihren Steuerplänen.

Genosse Engler weist nach, daß die heute bestehenden indirekten Steuern die kleinen Leute schon zu stark belasten und daß es nur gerecht wäre, wenn wenigstens die neuen Steuern direkt erhoben würden. Man solle die hohen Einkommen und Vermögen besteuern. Der jetzige Regierungsvorschlag sei ein ungerechter.

Es entwickelte sich dann eine lebhafte Debatte zwischen Professor Merkel und Fabricius einerseits und Genosse Engler andererseits. Die Resolution wurde gegen die Stimmen einiger Sozialdemokraten angenommen.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 26. Mai.

Gewerkschafts-Kartell.

Auf die morgen Donnerstag Abend in der Restauration Aufschmann stattfindende Kartellfestung machen wir besonders aufmerksam. Der Bericht über die Konferenz der Gewerkschafts-Partelle Badens und die Tarifbewegung im hiesigen Metzgergewerbe bilden die wichtigsten Tagesordnungspunkte.

Zum Wettfingen in Frankfurt a. M.

macht unser dortiges Parteiblatt noch folgende, recht treffliche Ausführungen, denen wir uns in allen Punkten anschließen:

Mit einer Apotheose kaiserlich wilhelminischen Festprunkes klang der dritte Wettstreit deutscher Männergesangsvereine aus. Diese Preisverteilung am vorigen Samstag hätte der selbige Metzger nicht prunkvoller inszenieren können. Man muß sich Bewußt sein, daß der deutsche Männergesang im Anfang des vorigen Jahrhunderts der wirksamste Ausdruck des vaterländischen Volkswillens gegenüber den dynastischen Bestrebungen der Fürsten war und muß nun zusehen, wie die mittelalterlich romantische Aufspaltung dieses Gesangsfestes dem volkstümlichen Charakter dieser Veranstaltung widerstrebt. Es gibt nichts Stilleres, als diesen bizarrantiquarischen Punkt in solcher Umgebung. Am hellen Tage mußte elektrisches Licht, eine Art Zwischlicht, das schreckliche Farben ergoß, dieses Theater bescheinen. Der Gerold, markiert von Herrn Mathieu Keil vom hiesigen Schauspielhaus, verblüdete:

„Auf allerhöchsten Befehl des Kaisers und Königs! Nachdem das von Seiner Majestät, dem Kaiser und König, ernannte Preisgericht für den dritten Wettstreit deutscher Männergesangsvereine zu Frankfurt am Main seinen Spruch dahin gefällt hat, daß der „Kölnner Männergesangsverein“ für würdig befunden sei, das von Seiner Majestät, dem Kaiser und König, gestiftete Kleinod zu empfangen, fordere ich den ersten Vorsitzenden und den Delegierten des Vereins auf, sich in Seiner Majestät Loge zu begeben, um aus allerhöchster deren Händen den Siegespreis in Empfang zu nehmen.“

So ertönen die Ankündigungen auf historischen Kostümfesten — fast denkt man an den Karneval. Und dieser umarmt die böhsche Pompe bei einer Erscheinung volkstümlich deutschen Lebens!

Aber kann denn ein solcher kaiserlicher Wettstreit wirklich den volkstümlichen deutschen Männergesangsvereinen fördern? — Auf dem zweiten Wettstreit 1903 in Frankfurt hielt der Kaiser eine Rede, worin er sich gegen die Verfallung des Männerchorgesangs wandte und die Pflege des Volksliedes befürwortete. In seiner bekannten impulsiven Art, die über geschichtliche Tatsachen und Zustände nicht genau unterrichtet war, sprach er gelassen den Satz aus: „Auch der Gesangs-wettstreit war nur dazu da, die Pflege des Volksliedes zu haben.“ Wenn man für Gesangs-wettstreit deutsches Sängerkunst und den Zeiger der Zeituhr um ein halbes Jahrhundert zurückdreht, mag das stimmen. Aber auf diesen kaiserlichen Zeremoniegrund der Gesangs-wettstreit als Mittel, das Volkslied im Leben der Nation wachzuhalten. Ein Zweck, der den Zeitalter aller Freunde des Männerchores findet. Nun kann man leicht dem deutschen Volkslied nicht aufhelfen, wie der Landwirtschaft und Viehzucht: durch Geldpreise, Medaillen, Ehrenketten oder goldene Kränze. In rheinischen Städten, vornehmlich wo gutes Material vorhanden ist, ist der Männergesang und der Wettstreit zum Sport geworden. Und es ist durchaus natürlich: wer der stärkste Athlet sein will, hebt das stärkste Gewicht. Wer also im Männergesang um den ersten Preis ringt, wühlt sich die schwersten Aufgaben. Sollte aber nach der auch dieses Mal wiederum hervorgetretenen kaiserlichen Meinung der Wettstreit mit Volksliedern stattfinden, so gibt's statt eines Sportes der Technik ein solcher der feinsten Nuancierung. Des solcher Nuancierungs-sport für die Sache des Volksliedes ein großer Schaden bedeutet, das wird kein künstlerisch und ästhetisch empfindender Mensch in Frage stellen wollen. Gut, wenn der vaterländische Zweck erfüllt werden soll, lasse man, was es feinerzeit Georg Göhler vorschlug, jeden Volkstamm ein seiner Heimat zugehöriges Lied vorsingen. Aber man spreche dann nicht in schönen Worten von hoher Kunst. Und auch dann verfehlt ein solches Singen allen Zweck, wenn die Pränumerierung beibehalten wird. Darum ist das kaiserliche Wettfingen für den echten Volksesang ohne tiefere Bedeutung. Wenn das deutsche Volkslied eine kaiserliche Sogelthlasche wirklich brauchen sollte, um am Leben zu bleiben, wäre es schlimmer darum bestellt. Das, was aus dem Gefühlsleben der heutigen Menschen abscheidet, verschwindet, und gegen solchen geschichtlichen Prognostik helfe auch alle Reklame nichts.

Weiterhin: die jetzige Handhabung des Preisgerichts ist nicht dazu angetan, künstlerisch weitere Kreise der Männerchor-gangs zu haben. Für die Durchschnittsbildung des deutschen Männer-gesangs hat es keinen paktischen Wert, wenn zu lesen steht, unter den 34 größten Vereinen wurden zwölf der Preise „für würdig befunden“. Wenn aber, wie es überall in der Schweiz und auch in vielen Gegenden Deutschlands bei bürgerlichen und Arbeitergesangsvereinen geschieht, die Preisrichter eine kritische Denkschrift verfasen über einen Wettstreit, so ist damit dem Durchschnittsniveau sehr geholfen, zumal wenn diese Kritik positive Werte von erzieherischer Bedeutung enthält. Wenn allgemeine Normen der Kunst selbst auch nichts helfen, eine höhere Grenze nach unten wird immer durch sie bestimmt. Auch in der Zusammenfassung des Preisrichterkollegiums wäre manches zu bessern: man sollte endlich das Beispiel aus der Weisheit einuergert nachahmen und jedem Fachmann ein besonderes Ge-

Freiburg i. B. Stroh-Hüte

aparte schöne Neuheiten.
Herren-Filzhüte und Mützen
reichhaltigste Auswahl bei billigsten Preisen.
A. Eckert, Gerberau 26.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Freiburg.
Der große Kundenkreis den ich mit aus der
Arbeiterschaft
Freiburgs erworben habe, ist ein
Beweis, daß es mir gelungen ist in
Arbeiter-Artikel
das Nichtigste zu bieten. Auch für diesen Sommer ist
mein Lager wieder aufs Beste sortiert in

Arbeits- und Berufskleider
aller Art.
Ferner **Sonntagshosen, Sommer-
lodenjoppen, Mützen, Schirme,
Stöcke, Meterstäbe etc.**
In Cravatten eine Auswahl wie sie nur selten
geboten wird.
H. Feninger, Unterlinden
Grafs Weinstube gegenüber. 1611
Mitglied des Rabattsparevereins.

Freiburg.
Touristen- und Sport-Hemden!
Herrenwäsche und Unterzeuge
in weiss und farbig.
Krawatten
grösste Auswahl.
Jacob Eck,
48 Kaiserstrasse 48.

Freiburg Stühlinger Freiburg
Kreuzstrasse 1
Friedrich Ackermann
empfiehlt seine reiche Auswahl in
weissen und farbigen Herrenhemden, Vorhemden,
Hosen, Manschetten, Krawatten, Hosenträger,
leichte Unterkleider, Badehosen, Arbeitshosen,
Mützen, Schirme,
Socken, **Berufskleidung**
für Maurer, Gypser, Mechaniker, Metzger, Bäcker etc.
Damen- und Kinderwäsche
für jedes Alter
Cachemire, Batisthäubchen, Burenhüte, Kindermützen
Schürzen
in weiss, schwarz und bunt, für Erwachsene und Kinder.
Korsetten, Kleiderbesätze, Kammwaren.
Strickgarne
in Baumwolle und Wolle, Anstricken älterer Socken und
Strümpfe billig und rasch. 2555
Rabatt-Spar-Verein.

Freiburg, Stühlinger, Lehensstr. 2.
?? Wo kaufe ich meinen neuen
Anzug??
Im Herrenkleidergeschäft von
Anton Fischer, Schneidermeister.
Dasselbst reichhaltige Auswahl in
Lüsterjoppen, Fantasie- u. Wasch-
westen, Kinderanzügen u. Arbeiter-
kleider sehr billig. 2650

Freiburg. Freiburg.
Sämtliche Neuheiten
in
Sonnenschirmen
Regenschirmen
Spazierstöcken
empfehlen in riesiger Auswahl bei streng reeller und
aufmerksamster Bedienung
Freiburger Hut- und Schirmhaus
Anna Loew
Kaiserstrasse 24 beim Sieges-
denkmal
gegenüber der Karlskaserne Mitglied des Rabatt-Sparvereins. 2767

Freiburg.
Am besten und billigsten lassen
Sie ihre Schuhe in der
Schnellsohlerei
Kolmarerstrasse 15
reparieren. Nur saubere, solide Arbeit,
prima Material. Anfertigung nach
Maß. Billige Berechnung. 2660

Freiburg Bade-Anstalt Herdern
Inh.: Fritz Schreiner.
Haltestelle: Theonbacherstrasse.
Geöffnet von morgens 7 Uhr bis abends
9 Uhr. Sonntags bis 1 Uhr.

Der beste Erwerb für Hausindus-
trie ist ihrer viel. Vorteile wegen, unsere
Strickmaschine.
Ansehensvolle Leistungsfähig-
keit, große Nadelersparnis, Ver-
meidung von Fallmaschinen, große
Platzersparnis.
Strickunterricht gratis.
Event. liefern wir Garne und
nehmen die fertige Ware ab.
Schwinn & Ehrfeld,
Karlsruhe, Telefon Nr. 102.
Kaiserstrasse 99.
Alleinverkauf der berühmten Strickmaschinen-Fabrik
E. Dubied Couvet (Schweiz). 82

Sparsame Frauen
stricken nur Sternwolle
Orangefarn } feinst
Blaufarn } } Stern-
Rotfarn } } wollen!
Violettarn } }
Grünfarn } }
Braunfarn } }
aus der mit diesen Garnen hergestellten in
Norddeutschen Wollmüllerei und
Kammgarnspinnerei in Vahrenfeld.
In Baden in den meisten Geschäften; wo nicht erhältlich,
weist die Fabrik Geschäfts- u. Handlungs-nach.

Waren-Versteigerung.
Mittwoch, den 26. u. Donnerstag, den 27. Mai, jeweils
nachmittags 2 Uhr, versteigere ich öffentlich gegen bar
Herrenstrasse 16
Kolonialwaren, Kaffee, Seife, Seifenpulver,
Kerzen, Kurz-, Weiß- und Wollwaren,
Schuhwaren, 100 Dutzend Manschetten-
knöpfe, Geldbeutel, Bestecke, Kaffeelöffel etc.
wozu Liebhaber höfl. einladen
Leop. Gräber, Auktionator,
2780
Telefon 1916.

Genesungsheim d. Stadt Karlsruhe
in Baden-Baden für erholungsbedürftige
Frauen und Mädchen von Karlsruhe. Lage
2 Mk. 50 Pfg. pro Tag. Anmeldung bei der
Direktion des städt. Krankenhauses. 2677

frisch eingetroffen:
Zwei Waggons
**Neue Sommer-
Malta-Kartoffeln**
3 Pfund 40 Pfg.
ferner:
**Neue Winter-
Malta-Kartoffeln**
3 Pfund 27 Pfg.
5fte.
Matjes-Heringe
per Stück 10 Pfg.
Neue Norweger
Vollheringe
per Stück 8 Pfg.
empfehlen 2762
Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
in den bekannten Ver-
kaufsstellen.

**Fahrrad-
Reparaturwerkstätte**
Carl Steinbach,
Erbsprinzenstr. 36, n. d. Hauptpost.
Reparaturen
sowie Einset-
zen von Freilauf-
Naben in allen
Systemen werden pünktlich aus-
geführt. Emaillierung u. Ver-
nickelung, das Zustandssetzen
der Räder, jetzt beste Gelegen-
heit. Ersatz- und Zubehör-
teile billigst. 1191
Vertreter:
Stoewer-Greif-Fahrräder,
Dürkopp & Co., Völsfeld

Achtung!
Schmiede von Karlsruhe.
Donnerstag, den 27. Mai, abends 8 Uhr, im Lokal „zum
goldenen Kreuz“, Karlsstrasse,
Oeffentl. Schmiede-Versammlung
mit der Tagesordnung:
1. Stellungnahme zum diesjährigen Ablauf unseres
Arbeits- und Lohnvertrages.
2. Weisungsbefugnis dazu
3. Verschiedenes.
In dieser Versammlung muß unbedingt jeder Kollege er-
scheinen, gleichviel ob org. nicht oder unorganisiert. Der
Gesellensauschuss der Karlsruher Schmiede-Zunft wird in dieser
Versammlung ebenfalls erscheinen. 2795
Neben einem vollzähligen, ersuchen wir aber auch um ein
pünktliches Erscheinen der Kollegenchaft.
Der Vorstand.

Alona
Fahrräder
u. Zubehörsartikel enorm billig.
Kataloge gratis. Vertreter ge-
sucht. **Fahrradhandl. Diehle**
Freiburg i. B. G.

Danksagung.
Für die vielen Beweise
herzlicher Teilnahme bei
der Beerdigung unseres
Gatten und Vaters
Karl Fuchs
Warenrevisor
sagen wir herzlichsten Dank,
besonders für die Kranz-
spende der Firma Held
und für die zahlreiche Be-
teiligung seitens seiner Ver-
bandskollegen und Mit-
arbeiter. 2702
Karlsruhe, 26. Mai 1909.
Anna Fuchs Witwe,
Josef und Karl Fuchs.

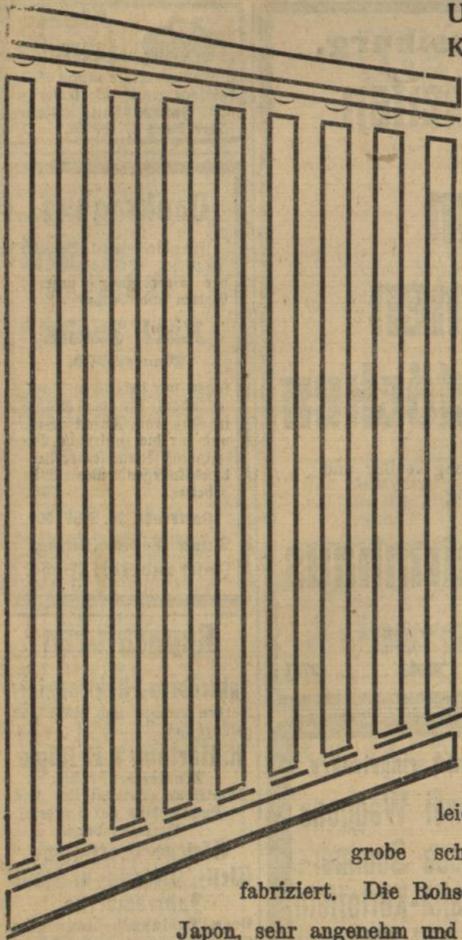
Reparaturen
von
Fahrrädern u. Nähmaschinen
werden prompt und billig aus-
geführt bei
K. Hartung & E. Röger
Markenstraße 58.
Sämtliche Ersatzteile und
Pneumatiks auf Lager.
Vertreter der
**Görlicke Westfalen-,
Weil-, Victoria- u. Stahl-
Fahrradwerke.**
Bequ. Zahlungsbedingungen.
Fahrräder von Mk. 85 an
Nähmaschinen von Mk. 75 an

Offenburg, Lose
Bar Geld
sof. i. st. Gew. m. 80%
Die Hälfte d. Einnahme
wird verlost 2675
30000 Mk.
14 Gewinne
15400 Mk.
536 Gewinne
14600 Mk.
Ziehung garant. 8. Juni
11 Lose 10M.
Lose à 1M. Porto u. Liste 25 Pf.
empf. Lott.-Unternehm.
Strassburg
J. Stürmer, i. E. Langstr. 107.
In Karlsruhe: Carl Götz,
Hebelstrasse 11/15.

Wäsche-Lieferung für
die Stadt. Badanstalt.
Die Lieferung von:
1. 100 Badtüchern,
2. 600 Handtüchern, 2676
3. 50 Bademänteln,
4. 200 Badehosen,
5. 100 Leinentüchern,
6. 32 Personalhösler,
7. 30 Hemden,
8. 80 Kopftüchern,
9. 100 Dampfbadschürzen
soll vergeben werden.
Lieferungsbedingungen usw.
liegen auf dem Geschäftszimmer
der unterzeichneten Verwaltung
in den üblichen Geschäftsstunden
zur Einsicht auf.
Offerten sind verschlossen und
mit geeigneter Aufschrift ver-
sehen bis Samstag, 12. Juni
d. Js. anher einzureichen.
Karlsruhe, 21. Mai 1909.
Städt. Bad-Verwaltung
(Verordnungsabf.).

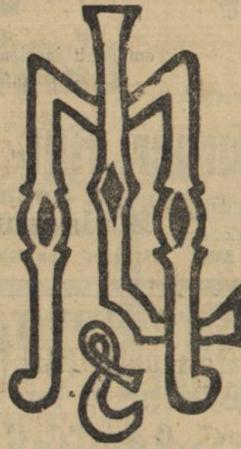
Seite 8.
ang!
ne
0 Pfg.
5 Pfg.
en 2773
& Co.
n. S.
annt
stellen.
13. part. in
es Zimmer mit
mieten, eben.
2783
ung sucht
ie „Deutsche
Eblingen 51
erungen.
etwa 30000 am
oll im Offentl.
eben werden
unter
anderen Kar-
u mit an-
drift längstens
2. Juni d. J.
0 Uhr
t werden.
und Angebots-
auf Ansuchen
en. 2685
Mai 1909.
banamt.
igerung.
s. Mai 1909,
as der Schif-
afertigungsbüro
ert. 2749
: Morgens
neingang 1849
24. Mai 1909.
Bafenannt.
adung.
ber im Monat
unter Nr. 20380
6 ausgestellt
Handelsteine
ert. ihre Pläne
Juni 1909 aus-
scheine bis zu
erneuern zu
falls die Pläne
gebracht wer-
2677
22. Mai 1909.
ndichstalle.
stag
28
Et. 85
leitt
bis 15
Stück 12
Stück 18
und 10
fig. 2678
1.90
1.10
55-12

Unsere stets äußerst kalkulierten Preise bieten unseren Kunden jederzeit die vorteilhafteste Einkaufsgelegenheit.



Roh-Seide und Foulard

Grosse Mode für Kleider, Mäntel, Röcke und Blusen ist Rohseide; solche ist in roh und gefärbt gebracht worden. Es werden feine leichte Gewebe und grobe schwere Bindungen fabriziert. Die Rohseide ist, wie auch Japon, sehr angenehm und leicht im Tragen.



Mit Freude wird die Wiederaufnahme der Foulards begrüßt; diese reinseidenen Drucks auf Liberty und Twillbindungen sind nicht allein sehr elegant, sondern auch sehr praktisch und leicht.

Leipheimer & Mende, Spezial-Haus für Stoffe, 169 Kaiserstrasse 169.

Kolosseum-Theater Karlsruhe.

Grosse Novitäten. Tel. 1938. Nie dagewesene Attraktionen. Zum ersten Male in Karlsruhe.

Verblüffend! Sfaunenerregend!

- Ernesto Bellini's** Experimente beruhen nicht auf Hypnose.
- Ernesto Bellini** bedient sich keiner Medien oder Subjekte, sondern operiert allein und direkt mit Personen im Publikum.
- Ernesto Bellini** bedient sich keiner technischen Hilfsmittel.
- Ernesto Bellini's** sämtliche Experimente sind rein wissenschaftlich.
- Ernesto Bellini** wird auf Verlangen den der Vorstellung bewohnenden Herren Aerzten die Herz- und Pulschläge anhalten.
- Ernesto Bellini** ist und bleibt das unerklärte Rätsel der Welt.

Zur gefl. Beachtung! Zur gefl. Beachtung!

Ernesto Bellini errät die Gedanken einer Person mit komplizierter Gedankenverbindung, selbige werden glatt und sicher gelöst, wenn die Gedanken der Person sich energisch und in beabsichtigter Reihenfolge auf das Gewünschte konzentrieren. Die Experimente Ernesto Bellinis erregen die übernatürlichsten Gedanken, selbst die kompliziertesten Wünsche des Publikums werden erfüllt und ist Jedermann Gelegenheit geboten, einen Einblick in das rätselhafte Gebiet unerforschter Gedankenübertragung zu gewinnen.

Ernesto Bellini

Das grösste telepathische Phänomen. Das Rätsel des 20. Jahrhunderts.

Ernesto Bellini

stellt die Wissenschaft von Jahrhunderten auf den Kopf.



Arbeiterbund Vorwärts Durlach.

— Pfingstsonntag —

Ausflug

der Sängerkolonie ins Mühltal. Abfahrt morgens 8 Uhr bis Station Durlach. Von da Fußtour über Bad Eulendorf, Braunberg, Teufelsfelsen, Allerheiligen (berühmte Wasserfälle), Hundstopf, Felsbrunnen, Söhlberg, Steighof, Pötelstein, Münsterplatz, Schwalbenstein, Oberkirch. Retourfahrt 4 Uhr. Fahrpreis etwa 3.30 M. für Hin- und Rückfahrt. Wandern ist mitzunehmen. Hierzu werden die Mitglieder des Vereins freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Fahrradhaus 'Frisch auf', Berlin.

Verkaufsstelle Karlsruhe:

Adlerstraße 8 (Inhaber Stoll und Sitt), Eigentum des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität“, empfiehlt den werthen Bundesmitgliedern, Gewerkschafts- und Parteigenossen seine bestrenommierten

'Frisch auf'-Fahreräder Laufdecken, Schläuche, Sweaters, Laternen, Blocken, sowie sämtliche Fahrradbestandteile. Auswahl in 1a. Nähmaschinen. Vesteingerichtete Reparaturwerkstätte für Fahrräder und Nähmaschinen aller Systeme.

1a. Carbid, das kg zu 85 Pf., ist außerdem zu haben in folgenden Verkaufsstellen:

Restaurations-Rutschmann, Kaiserstr. 13, Restauration „Globe“, Gartenstr. 60, Schuhmachermeister Müller, Mühlburg, Gieselerstr. 4 p., Stadtteil Rintheim: J. Dypel, Dampfstr. 11. NB. Verkauf sämtlicher Artikel auch an Nichtmitglieder. Bequeme Zahlungsbedingungen.

Vergebung der Herstellung eines Gasdruckrohrstranges vom Gaswerk II zum Gaswerk I.

Wir haben im Wege des öffentlichen Angebotsverfahrens die Lieferung und Verlegung von circa 8500 lfd. m. gasdruckfesten Muffenröhren von 400 mm Lichtweite, sowie die Herstellung der hierzu erforderlichen Erdarbeiten zu vergeben. Pläne und Bedingungen liegen in unseren Geschäftsräumen (Kaiserallee 11, 8. Stock, Zimmer Nr. 20) zur Einsicht aus, wobei auch Angebotsformulare erhältlich sind.

Beschlossene und mit der Aufschrift: „Angebot auf Herstellung eines 400 mm weiten Gasdruckrohrstranges“ versehenen Angebote sind bis längstens Donnerstag, den 3. Juni d. J. vormittags 10 Uhr bei uns einzureichen, zu welchem Zeitpunkt die Öffnung der angekauften Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter oder deren Vertreter vorgenommen werden wird.

Karlsruhe, den 19. Mai 1909. Städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswert.

Regulatore, groß, neu, gut gehend, für nur 10.— zu verkaufen. 2735 Herrenstr. 6. 2. St. Stb.

Nähmaschine gut erhalten, billig zu verkaufen. 2735 ebendasselbe eine Maschinewerkzeug. Näh. Wedderstr. 4.

Deutscher Holzarbeiterverband.

Zahlstelle Karlsruhe.

Donnerstag, den 27. Mai, abends 8 1/2 Uhr, in der „Wacht am Rhein“, Ecke Ritter- und Gartenstraße.

Vertrauensmänner-Versammlung

Tagesordnung:

Laktische Fragen bei der Tarifbewegung.

Wir bitten, daß jede Werkstat durch den Vertrauensmann und einen Erntmann vertreten ist. Ein Vertreter des Verbandsvorstandes und des Gauvorstandes sind anwesend. Kollegen als Gäste sind willkommen. 2745

Der Bevollmächtigte.

Färberei D. Lasch. Tadellose Bedienung u. bill. Preise. Rabattmarken. 211

Große eiserne, eleg. 2734 **Kinder-Bettstelle** neu, für nur 12 M. zu verk. Herrenstr. 6, 2. St. Stb.

Diwan

neue und gebrauchte, sehr solid gearbeitet und schöne Dessins von 15 Mark an, hat abzugeben 2667

Heinrich Karrer, Lagerhaus und Möbelhandlung, Philippstraße 19, Telefon 1659.

Tüchtiger gewandter Buchhalter

sucht Nebenbeschäftigung im Abschließen von Geschäftsbüchern, sowie im Abschreiben von Verträgen usw., bei beschriebenen Ansprüchen. Offerten erbitte unter N. 2. 100 an die Exp. dieses Blattes.

Herdhische

aus Kupfer, Email, verzinkt, in allen Größen. Schreiben Sie eine Karte, ich sende Ihnen das gewünschte Schiff franco ins Haus. Nur bei **J. Blum**, 49 Schönenstraße 49

Ladeneinrichtung, elegant, bill. zu verkaufen. Zu erf. Mühlburgerstraße 24a, Wirtschaft.

Schlafkelle mit Kaffee sofort zu vermiet. 2741 Wedderstraße 28, 4. St. 1.

ausgabe...
abgeheft...
2,10 Pf...
Es ist...
herum...
fein Mit...
Zweck g...
daß die...
transpre...
ist, hat r...
Rauts...
Stelle im...
relation...
Sages h...
„In...
bollt...
nicht un...
Iiher...
geuge d...
mitunter...
Das ist...
Litten...
Geister...
Partei...
Sozialbe...
haftig...
titel, die...
Berichte...
selbst in...
Für an...
klärung...
wissenschaftl...
Bündhor...
sammlung...
mit G...
transpre...
denkung...
aufstän...
Bervertun...
ten zu las...
des journa...
und fälsch...
politisch...
eine fäls...
die Zentr...
hat, sie i...
hat niera...
anderer...
hat nicht...
gehoben...
reichen...
Meineid...
eine Getw...
liefert die...
fatholisch...
Für einige...
Bezüg...
Der...
teine eib...
schönen...
zu verpfl...
Eides, zu...
Der...
Wenn...
doppelt...
Reineid),...
Schwörend...
jenige, der...
Sime ver...
über ein...
vorlieg...
nicht ha...
Der...
Zit es...
dem gewö...
man sch...
man hina...
gangen, in...
Gottwi...
Seugen...
Der...
Bon d...
sich die Me...